

+ 25/11

# Jahresbericht

über das

vereinigte alt- und neustädtische  
**Gymnasium zu Brandenburg**  
von Ostern 1851 bis Ostern 1852,

womit zu der

öffentlichen

**P**rüfung und **B**edeübung  
aller Klassen

Montag, den 5. April,

Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr an

im Namen der Lehrer

ehrerbietig einladet

**F. W. BRAU P.**

Königl. Professor und Director, Ritter des R. N. D. 3. Kl.

Inhalt:

Zur Beurtheilung von Ludwig Uhland's Dichtungen, vom Candidat  
Steudener. Seite 1 bis 16.

Jahresbericht Seite 17 bis Ende.

Brandenburg.

Gedruckt bei J. J. Wiesite.

1852.

96r  
4

# Verordnungen

1842

Die Provinzial-Verordneten  
des Rheinprovinzial-Landes  
haben beschlossen:

## Verordnungen

über die  
Verordnung des Provinzial-Landes



am 1. März 1842

Erlassen zu Bonn den 1. März 1842  
Im Namen der Provinzial-Verordneten

W. W. W. W. W.

Die Provinzial-Verordneten  
haben beschlossen:

## Verordnungen

am 1. März 1842

W. W. W. W. W.

## Zur Beurtheilung

von

## Ludwig Uhlands Dichtungen.

Ueberblicken wir die Gesammtheit dessen, was Ludwig Uhland in der Literatur und für dieselbe geleistet hat, so verrathen schon die Titel und Ueberschriften seiner Werke, daß das Feld, in dem er sät und erntet, fast ausschließlich das Deutsche und zwar die deutsche Poesie ist. Darauf weisen nicht bloß seine eigenen Schöpfungen, seine „Gedichte“ und seine „dramatischen Dichtungen“, Herzog Ernst von Schwaben und Ludwig der Baier, sondern darauf weisen auch seine Sammlung deutscher Volkslieder, seine Abhandlung über Walther von der Vogelweide u. s. w. hin. Die deutsche Poesie, mag sie noch unerlöst, wie Dornröschen, in Sagen oder Geschichten schlummern, oder mag sie schon in früheren Sängern ihre Befreier und Bildner gefunden haben, — die deutsche Poesie und die Poesie des deutschen Lebens, das ist der Kreis, in welchem unser Dichter gewirkt hat und noch wirkt. Den Studien in und den Schöpfungen aus diesem Gebiete hat er die Laufbahn eines Rechtsgelehrten, auf die ihn nach „Die neue Muse“ (Gebd. S. 108.) kein innerer Beruf getrieben hatte, aufgeopfert, und aus einem württembergischen Richter ward er ein deutscher Dichter.

So wurzelt denn auch die Lyrik Uhlands, die wir hier vorzugsweise in's Auge fassen wollen, theils in dem sagenhaften, oder historischen Boden, theils in der Natur und dem Menschenleben des Vaterlandes; und zwar ist es nicht ganz unwichtig zu bemerken, wie fast diese ganze Poesie innerhalb vier concentrischer Kreise liegt, deren erster und innerster die Heimath ist, und als deren Mittelpunkt man den heiligen Heerd des Vaterhauses betrachten könnte. Der unmittelbar gegebene Kreis der Heimath hat sich dem Jüngling zuerst poetisch belebt, wie das natürlich und besonders bei den schwäbischen Dichtern allgemein ist. Man vergl. hier das schöne Gedicht, das „Reisen“ überschrieben ist, S. 77. Str. 2.:

Nie erschöpf ich diese Wege,  
Nie ergründ' ich dieses Thal,  
Und die altbetretenen Stege  
Rühren neu mich jedesmal;  
Desters, wenn ich selbst mir sage,  
Wie der Pfad doch einsam sei,  
Streifen hier am lichten Tage  
Ihre Schatten mir vorbei.

Die angeführten Seitenzahlen richten sich nach der Octavausgabe v. 1841.



Die beiden Schlußverse lauten:

In der Heimath stillen Kreisen  
Schwärmt das Herz doch allzuviel!

Man vergleiche auch Seite 60 „Das Thal“, in welchem dem Dichter seine erste jugendliche Poesie wiedererwacht:

Es duftet wieder alte Liebe,  
Es grünet wieder alte Lust,  
Ja selbst die alten Liedertriebe  
Beleben diese kalte Brust.

Hierher gehören ferner viele der „Lieder“, als „Vorabend“ S. 39. „Mehlsuppenlied“ S. 8. „Des Knaben Berglied“ S. 27. „Die Kapelle“ S. 16. und andere, die mehr oder minder deutlich von der Natur oder Sitte in des Dichters Heimath Färbung erhalten haben. Und auf diesen engen, aber um so mehr vertieften Kreis der Heimath und Jugendlichkeit, dessen Musen Erinnerung und unbestimmte Sehnsucht (vgl. S. 77. Str. 2. und 3.), bezieht sich vorzugsweise die zweite Strophe des Vorworts:

Anfangs sind wir fast zu kläglich,  
Strömen endlos Thränen aus, u. s. w.

Wird nun aus dem Jüngling ein Mann, so bleibt die enge Grenze der heimathlichen Landschaft nicht mehr eine Schranke des Interesse. Des gereiften Geistes Heimath ist da, wohin sein Beruf ihn fordert, da, wo es Arbeit für ihn giebt. So geht auch Uhlands Dichtung aus jenem ersten engen Kreise heraus bis an die äußersten Grenzen der germanischen Welt überhaupt, innerhalb deren dieselbe allerdings fast gänzlich beschloffen liegt. Zwischen diesem weitesten und jenem engsten ist es nun leicht, noch zwei andere Kreise zu unterscheiden, den württembergischen und den Kreis des deutschen Vaterlandes. Wenn ich aber den Kreis der Heimath nicht sich geographisch zum württembergischen, dann zum deutschen und endlich zum germanischen überhaupt erweitern lasse, so versteht es sich von selbst, daß hier von einem innerlichen Fortgange die Rede ist. Und wollte man ganz von der Geschichte der Studien unsers Dichters absehen, so möchte man nicht mit Unrecht geneigt sein, auf die jugendlich heimathliche Dichtung nicht sowohl die historisch- und politisch-württembergische, als vielmehr die sagenhafte germanische folgen zu lassen. Doch liegt es nicht in meiner Absicht, eine Genesis der vorliegenden Dichtungen zu geben, sondern froh ihres Vorhandenseins will ich versuchen, ein Geringes zu ihrem richtigen Verständnisse beizutragen. Darum gebe ich, unbekümmert um geschichtliche Folge, als zu dem württembergischen Kreise gehörig an: die vaterländischen Gedichte, Graf Eberhard der Rauschbart, Graf Eberhards Weißdorn, die Ulme zu Hirsau u. a. m.

Aus dem dritten und reichhaltigsten Kreise nenne ich nur: Siegfrieds Schwert, der Rosengarten, der Schenk von Limburg u. s. w. Neben diesen Gedichten, die auf bekannnten zum Theil im Munde des Volkes noch fortlebenden Sagen beruhen, könnte man als frei aus dem deutschen Volksleben geschöpft und aus deutschem Geiste geschaffen den guten Kameraden, den Abschied, der Wirthin Töchterlein u. s. w. anführen. Außerdem gehört hierher noch eine ganze Klasse von Liedern, die irgend einen Standescharakter als Titel tragen, als Jäger, Schäfer, Hirte u. s. w., wie sie im deutschen Volksliede unzählige Mal auftreten. Doch diese Lieder werden weiter unten einer näheren Betrachtung unterworfen werden.

Zu dem vierten Kreise rechne ich die Gedichte, die aus nordischen oder englischen Uebersetzungen geflossen sind, z. B. die sterbenden Helden, der blinde König, Harald, Jagd von Win-



chester, Glück von Edenhall und das Lied von Taillefer, dem Mannen des Normannenherzogs Wilhelm. Und berücksichtigt man die Zeit, aus welcher Uhland die Stoffe für seine epische Lyrik wählt, so wird man auch in den Dichtungen, die auf romantischem Boden stehen und meist auch das spanische Romanzenkleid tragen (siehe S. 309 ff.), einen gewissen Zusammenhang mit Uhlands germanischer Natur nicht verkennen. Denn nicht nur, daß die betreffenden politischen Reiche romanisirte Germanenreiche sind, sondern es waren überhaupt seit der Völkerwanderung die schroffen Gegensätze zwischen den Völkern des Abendlandes ausgeglichen, und vornehmlich zur Zeit der Blüthe des Ritterthums, vereinigte dieses selbst und das Bewußtsein der gemeinsamen alleinwahren Religion die genannten Völker in ein großes, gemeinsames Leben und Streben. Und nirgends spricht sich diese Ausgleichung und Vereinigung deutlicher aus, als in der Poesie jener Zeit, besonders im Epos, das in keinem Volke mehr seinen besonderen und eigenthümlichen Sagenstoff behalten hatte. Hier und dort und überall bewegte sich das Kunstepos um den Hof des König Karl, um Artus und den heiligen Gral, wenn wir die Bearbeitungen classischer Stoffe, die immer Gemeingut gebildeter Völker gewesen sind, gar nicht einmal erwähnen wollen. Hiervon läßt sich die leichteste Anwendung auf Uhland bei den beiden Gedichten von Roland und bei König Karls Meerfahrt machen. Denn obwohl hier ursprünglich französische Sagen zu Grunde liegen, so fühlt man doch an der Behandlung des Stoffes selbst heraus, daß der Dichter deutsches Eigenthum vor sich zu haben geglaubt hat. Ist nun romantisches Element so in das Leben und die Literatur unsers Volkes aufgenommen, daß es gleichsam eine Stufe der deutschen Entwicklung gebildet hat, so versteht es sich von selbst, daß das Studium der deutschen Poesie durch seinen Gegenstand selbst über die Grenzen Deutschlands getragen wird. Und dieser Nothwendigkeit verdanken wir neben den vorbezeichneten romantischen Dichtungen die „altfranzösischen Gedichte“, die eine besondere Abtheilung in dem vorliegenden Buche ausmachen; jene wie diese sind Früchte einer Reise nach Paris, die Uhland im Jahre 1810 zum Zweck poetischer Forschung unternommen hat.

Was nun auch in diesen äußersten und sogar nach einer Seite hin geöffneten Kreis nicht hineinpaßt, gehört entweder der reinen gegen alle Nationalität gleichgültigen Gedankenlyrik, wie zum Theil die Sonette und Octaven, oder der antiken Welt an, die, als Gemeingut, neutral ist. Die hierher einschlagenden Gedichte sind indeß von so geringer Anzahl und so wenig hervorstechend, daß wir sie bei einer Charakteristik der Uhlandischen Poesie füglich bei Seite lassen und zu der weiteren Ausführung fortgehen können, daß sich nicht bloß in der Wahl der Stoffe Uhlands vorwiegend deutsche Natur verräth, sondern auch in Darstellung und Färbung, in der Staffage und in einzelnen Zügen, die öfters selbst durch den Wortlaut an deutsche Volkslieder oder überhaupt an ältere deutsche Poesie erinnern.

Zuvörderst mache ich aufmerksam auf die Vorliebe, mit welcher die Linde als Staffage, vornehmlich in der Welt der Liebe, gebraucht wird. Man sehe S. 36:

Ich saß bei jener Linde  
Mit meinem trauten Kinde ....

S. 263: Dort in der Linde Schatten traf  
Sie bei den treuen Bracken  
Ihr Lieb in festem Schlaf.

S. 307: Es stehn drei Lindenbäume  
Wohl an der Kirchenpfort' ....



S. 329: In des Hofes Lindenschatten  
 Hat er schon sein Spiel begonnen,  
 Singt er schon mit klarster Stimme,  
 Was er Süßestes erfonnen.

S. 378: Dort, wo die Linden düstern,  
 Vernahm ich diese Nacht  
 Ein Plaudern und ein Flüstern,  
 Wie wenn die Liebe wacht.

Man sehe ferner S. 274. Str. 5. und S. 355. Str. 5. Karl Simrock sagt in den Erläuterungen zu seiner Uebersetzung Walthers von der Vogelweide bei der Stelle:

Ich was zuo dem brunnen  
 gegangen von der sunnen,  
 daz diu linde maere  
 den küelen schaten baere. (Lachm. S. 91.)

„daß die Linde der beliebte deutsche Baum und durch Sage und Heldenlied berühmter ist, als irgend ein anderer. Neuerdings ist durch Klopstock, den die heiligen Eichenhaine bei Tacitus verleitet haben, die Linde in den Ruf gekommen, der ‚maere‘ Baum der Deutschen zu sein.“ (Gedichte Walthers von der Vogelweide, übersetzt von Karl Simrock und erläutert von Karl Simrock u. Wilh. Wackernagel I. S. 187. unten.) Demgemäß finden wir in unserer Poesie das Geheimnißvolle, Wunderbare, ja Schauerliche so häufig mit der Linde verknüpft. Der Drache im gehörnten Siegfried hat bei einer alten Linde seinen Sitz. Der Brunnen, in welchem (Gebrüder Grimm's Hausmärchen I, 1.) der Froschkönig verzaubert liegt, ist im Walde unter einer alten Linde. Der Brunnen, an welchem Siegfried erschlagen wird, ist von Linden beschattet. Ueberhaupt sind Brunnen oder Quelle, denen immer etwas Geheimnißvolles anklebt, oft mit Linden zusammen. So Chamisso „Die Quelle“ S. 146:

Unsre Quelle kommt im Schatten  
 Duft'ger Linden an das Licht,  
 Und wie dort die Vöglein singen,  
 Nein, das weiß ein Jeder nicht.

Hierher gehört auch die oben angeführte Stelle aus Walthers von der Vogelweide. Ferner ist auch in Göthe's Hermann und Dorothee der Brunnen, an welchem der junge Mann mit der ersehnten Braut zusammentrifft, „von dem würdigen Dunkel erhabener Linden beschattet“ (Polyhymnia).

Doch die Linde am Brunnen führt uns weiter zu einer anderen Bedeutung desselben Baumes. Die Linde bildet auch den Mittelpunkt, um den sich die ältere Gemeinde zur Berathung, das jüngere Volk zu Zeitvertreib und Erholung versammelt. Die Schildbürger z. B. berathen unter einer Linde, bevor sie ihr fensterloses Rathhaus fertig haben. Seinen „Musesohn“ läßt Göthe sagen:

Denn wie ich bei der Linde  
 Das junge Völkchen finde,  
 Sogleich erreg' ich sie . . .

und Salis seinen „Landmann in der Fremde“:

Wann erblick' ich selbst die Linde,  
 Auf den Kirchenplatz gepflanzt,  
 Wo gekühlt vom Abendwinde  
 Unsre frohe Jugend tanzt?

Ganz vorzugsweise ist aber in Minne- und Volksfängern, und so auch in unserem Umland, die Linde das Stellbichen der Liebe. Denn

Der Linde stand am besten je

Der Vöglein Singen,

Darunter Blumen oder Klee....

wie Walther v. d. Vogelw. singt nach Simrocks Uebersetzung. Aehnlich heißt es im Wunderhorn I, 93:

Nachtigal, wo ist gut wohnen?

Auf den Linden in den Kronen,

Bei der schön Frau Nachtigal,

Grüß mein Schächchen tausendmal!

Umglänzt und umduftet von Blumen und Klee und durchflungen von dem Gesange der Vöglein eignet sich freilich die Linde mit dem eignen süßen Blüthendufte am besten zum Stellbichen und zur Staffage der Liebeswelt überhaupt. Man denke z. B. an das reizend tändelnde Lied Walthers, das anfängt (nach Karl Simrocks Uebersetzung):

Unter der Linden

An der Haide,

Wo ich mit meinem Trauten saß ....

In der Volkspoesie giebt es eine ganze Reihe von Liedern, die anheben: „Es stiet ein kind in diesem (oder jenem) tal“, z. B.:

Es stiet ein kind in diesem tal;

ach gott! was tut sie da?

sie will mir helfen trauren,

daß ich kein bulen hab.

Selbst in das Himmelreich wird im Volksliede die Linde verpflanzt:

Es stiet ein kind in himelrich,

do blüend alle este .... (Uhl. Volksl. S. 870.)

Zum Schluß dieser Betrachtung wollen wir noch an eine eigenthümliche Beziehung erinnern, in welche im jüngeren Eituel die Linde zum Schmerz der Liebe gesetzt ist. Als Sigune ihren geliebten Tschionatulander verloren hat, setzt sie sich, dem verwitweten Turteltaublein gleich, auf einen trockenen Zweig, und zwar auf einen Lindenzweig:

Wie vil des loubes hing do an der linden,

Ein dürre het sy funden ....

S. San-Marte: Eituel S. 253. Und über den Glauben von der Turteltaube vgl. denselben zu Parcival S. 46., auch Uhlands Volkslieder No. 116. Str. 12 fg. —

Die schreckliche, nur durch den Tod ausfüllbare Kluft zwischen Klosterleben und weltlichem Liebeleben, die Umland in „Die Nonne“ S. 237. darstellt, ist auch in früherer Zeit im Bewußtsein und Gemüthe des Volkes so recht heimisch gewesen. Vergleichen wir No. 96. aus Uhlands Volksliedern. Wenn hier der Ritter die Geliebte aus dem Kloster zurückfordert und sogar mit Feuer droht, so ist die letzte Strophe die nothwendige Versöhnung:

Was hat sie in den händen? (die Geliebte)

von gold ein becherlein;

er hat kaum aufgetrunken,

springt im sein herz entzwei.

Des Ritters Schmerz ist vorüber, das Kloster ist unverletzt, und die Nonne:

Sie darf ihn wieder lieben,  
Er wird ein Engel sein,  
Und Engel darf sie lieben. (Uhl. „d. Nonne“.)

Wie aber andererseits das Kloster Trost gewährt für das Erdenleid und vorzüglich für das zerstörte Liebeleben, so läßt Uhland seine „Jungfrau Singlind“ nach dem Tode des edlen Heime

Der Welt entsagen,  
Den heiligen Schleier tragen  
Und um die Todten klagen.

Wie hier, findet auch im Volksliede die Jungfrau ihren Geliebten bei der Linde erschlagen und spricht, nachdem sie den Todten „mit ernen schneewitten henden“ begraben hat:

Nu wil ik mi begeven  
in ein klein klösterlin  
und dragen schwarte kleder  
und werden ein nünnekin,  
und dragen schwarte kleder,  
ja kleder. (Uhl. Volkst. No. 95.)

Der Ring (Uhl. Ged. S. 355.) im Schnabel der Vögel oder im Munde der Fische ist ein in der Volkspoese gang und gäber Zug, z. B.

Ferr in des meres grunde  
da schwim ein hechtelein,  
was treit es in seinem munde?  
von gold ein fingerlein.

Oder man erinnere sich des Volksbuchs von der schönen Magelone, wo der Raubvogel den Ring vom Busen der schlummernden Besitzerin stiehlt, denselben dann in's italische Meer fallen läßt, bis er am Ende in der Provence im Magen eines Fisches gefunden wird.

Das Zusammentreffen mit der Liebsten im Walde, das im Jägerliede (Gedd. S. 44.) gewünscht, im Waldliede (S. 33.) und in der Liebesklage des Jägers (S. 341 f.) Wirklichkeit wird, erinnert an Volkslieder, die man bisweilen noch singen hört. Man vgl. z. B.

Er zog sein neß wol übern strauch,  
da sprang ein schwarzbrauns meidel herauf....

Oder: Er jagt über berg und tiefe tal  
under den stauden überal,  
sein hörnlein tet er blasen;  
sein lieb under einer stauden saß,  
tet auf den jeger losen.

Oder: der jäger fand ein feines wild  
sein hurtig und geschwinde,  
es war ein schönes wiebesbild,  
das sich allda ließ finden. u. s. w.

Auch des Goldschmieds Töchterlein ist eine Figur, die im Volksliede erscheint. S. Uhl. Volkst. No. 253. Und wenn dies Lied mit Uhlands gleichnamigem Gedichte nichts gemein hat, als die genannte Figur, so finden sich doch in einem anderen Volksliede, a. a. D. No. 15 A., verwandte Anklänge:



Str. 9. Ach goldschmid, lieber goldschmid mein,  
mach mir von gold ein ringlein.

Str. 11. Und da das ringlein war bereit,  
groß arbeit war daran geleit.

Ähnliche Anklänge finden sich für das Lied des Wanderers im Fragmente „Schilbeis“, worin der Dichter offenbar den Volkston nachahmen will:

O Tannenbaum, du edles Reis,  
Bist Sommer und Winter grün ....

Im Volksliede: O Tanne, du bist ein edler Zweig,  
Du grünest Winter und die liebe Sommerzeit.

Verwandte Züge sind ferner Tallefer's und Ulinger's Singen, Uhl. Gedd. S. 422. Volksl. No. 74 A. Anf., das auch an Horants Gesang in der Gudrun erinnern möchte. Ferner im „Abschied“ Gedd. S. 257. der von dem scheidenden Burschen verleugnete, von den Begleitern aber ausgesprochene Wunsch:

Wohlauf, du Schönste von Allen,  
Laß ein Sträußlein herunterfallen;

welcher im Volksliede erfüllt wird:

Das megdlein an der zinnen lag,  
sie sach zum fenster rauf,  
in rechter lieb und trewe  
warf sie zwei krenzelein rauf ....

Und dergleichen ließe sich noch Manches anführen; allein wenn der langsame aber sichere Erfolg, wenn die nunmehr allgemeine Verbreitung von Uhländ's Gedichten schon hinreichend beweisen, daß dieselben den deutschen Sinn und das deutsche Gemüth ansprechen: so mögen die vorstehenden Beispiele genügen als Nachweis, wie unser Dichter im Einzelnen zusammentrifft mit Sängern einer früheren Zeit; einer Zeit, wo die Hülle ursprünglicher Volksthümlichkeit noch nicht von allgemeiner Geistesbildung gesprengt und wo eben darum die Poesie mit dem Leben noch mehr in Einheit war. Wenn daher unser Dichter die Grenzen des vaterländischen Reiches bisweilen mit seiner Poesie überschreitet, so bleibt er doch, wie wir gesehen haben, mit wenigen Ausnahmen innerhalb der besondern Bestimmtheit des deutschen Volkes. Und in dieser besondern Bestimmtheit, diesem concreten Volksleben erkennen wir die bloß stoffliche Sphäre auch weiter als formales Princip. Nicht im Gedanken oder Begriffe, die frei und Eigenthum des gebildeten Menschengemüthes überhaupt sind, spricht sich der eigenthümliche Charakter eines Volkes aus, sondern in den Aeußerungen des Gemüthes, wie sie sich im Mythos, in That und Leben, und wie sie sich in der Poesie offenbaren, in welcher das Volksgemüth gleichsam seine objectiv gewordenen Regungen, die Thaten u. s. w. in sich zurücknimmt und seinen ursprünglichen Stempel daran erneut und reichlicher ausdrückt. Darum kann es das dichtende Volksgemüth zunächst nur mit seinen eigenen Thaten zu thun haben, die es allein anerkennt und mit voller Lust und Liebe umfängt, weil es in ihnen sich selber wiederfindet. Die Thaten fremder Volksscharen und fremder Sitten finden erst dann Eingang, wenn in der Poesie die That nicht mehr als solche, sondern als Gedankenwerth in Betracht kommt; wie das z. B. schon im Kunstpos und neuerdings in den Romanzen der Fall ist. (S. gleich unten.) Die That aber aus der vaterländischen Geschichte und Sage hat als solche ihren sittlichen Werth in der Poesie, weil ihr eben

der Volkscharakter als allgemeine Basis unterliegt, und weil sie darum das Gefühl des Patriotismus in den Gemüthern erregt, das Gefühl einem großen Volksganzen anzugehören, dessen Kraft sich in seinen Thaten offenbart. Und hierin liegt das allgemeine Interesse begründet, das diese Poesie, die epische Poesie, in ihrem Volke und zu allen Zeiten findet. Das ganze Auseinander des Lebens sammelt sich gleichsam in den Kern der epischen Dichtung, in welchem schlummernd und unbewußt die Keime liegen der sittlichen Gedanken, die das Volk in seiner geschichtlichen Entwicklung in das Bewußtsein und zur Geltung zu bringen hat.

Wie sich nun das Volksthümliche am reinsten und umfassendsten im Epos, dieser Einheit von Leben und Dichtung, ausspricht: so ist auch in Uhlands vaterländischer, d. h. deutscher Lyrik die Hinneigung zum Epischen fast überall erkennbar. Wenn der Dichter selbst den Band seiner Gedichte, wie er schon seit Jahren unverändert und unvermehrt dem Publikum vorliegt, meist nach einem formalen Eintheilungsgrunde in acht Abschnitte getheilt hat: so weist schon das bloß extensive Verhältniß, daß nämlich die „Balladen und Romanzen“ fast die Hälfte der ganzen Seitenzahl einnehmen, darauf hin, daß Uhlands Poesie am liebsten mit Stoffen zu thun hat. Und kann freilich innerhalb der episch-lyrischen Poesie die Behandlung der Stoffe, d. h. das Verhältniß des subjectiven Denkens zum Stoffe, ein sehr verschiedenes sein, so zeigt es sich gerade bei unserem Dichter, daß viele seiner hierher gehörigen Schöpfungen hart an der Grenze des Epos stehen.

Echtermeyer nimmt in seiner Abhandlung über unsre Balladen- und Romanzenpoesie, der er durch Einverleibung in die 2te Ausgabe seiner Auswahl deutscher Gedichte eine wohlverdiente Verbreitung verschafft hat, drei Hauptformen der epischen Lyrik an, die den drei Formen des deutschen Epos entsprechen. Ballade = mythisches Epos (Edden). Märe oder Rhapsodie = eigentliches Volksepos (Nibelungen). Romanze = romantische Epopöe. Die Ballade hat mythischen Hintergrund. In ihr weiß der Mensch den noch unbegriffenen und darum zu Göttern oder Dämonen symbolisirten Naturkräften nur zu unterliegen. Die Schauer der Nacht und des Waldes, die Lockung des kühlen klaren Wassers u. a. m. treten in den Gestalten von Elfen, Erbkönigen, Meerfrauen u. s. w. auf und finden in der Natürlichkeit des Menschen selbst ihre Waffen, d. h. die ihnen entsprechenden, den Menschen besiegenden Affecte, Schreck, Angst, Sehnsucht u. s. w. So ist in der Ballade das lyrische Element unmittelbar vorhanden, insofern es mit dem Stoffe selbst verknüpft ist; gleichwie auch im mythischen Epos schon lyrisches und episches Element verbunden sind, die sich später erst von einander ablösen und selbstständig entwickeln. Und vorherrschend sogar ist das Lyrische in der Romanze; doch wurzelt es nicht unmittelbar im Stoffe, sondern in dem den Stoff formenden und beherrschenden Geiste. Der reale Stoff der Romanze ist die That; aber so, daß das Interesse nicht am Stoffe, nicht an der That ist, sondern an den sittlichen Motiven der That, an dem sittlichen Gedanken, zu dessen plastischer Darstellung der Stoff verwendet wird. So ist der Stoff nur Mittel zum Zweck und in dieser untergeordneten Stellung gleichgültig gegen jede Veränderung, gegen jede Verkürzung oder Zuthat, die sich der Geist an ihm erlaubt. Die Ballade und Romanze läßt Echtermeyer, die eine von Göthe, die andere von Schiller vertreten werden, und zwischen beide stellt er Uhland mit der Märe oder Rhapsodie, die, dem Volksepos parallel, das epische Element am reinsten enthält. Das Epische ist, rein formell betrachtet, das Objectiv, die freie, vom Denken und Wollen des Dichters ungehinderte Entfaltung des Thatbestandes. Und die Märe ist diese Lyrik, die den reinsten Stoffgehalt und die That selbst zum Zwecke hat, eine Lyrik, die fast Epik wäre, wenn einzelne versplitterte Meteore den untergegangenen Stern wieder bilden könnten. Denn vorzugsweise



ist es das Erfassen des Einzelnen, das Herausheben und Wählen großer und reicher Momente, deren jeder sich zu einem besonderen Ganzen gestaltet, was diese Poesie von der Epik unterscheidet. Und freilich kann ein einzelner Geist niemals das Nämliche leisten, was selbst der Volksgeist, nur, so lange er noch ein einiger und ungetheilter war, zu leisten vermochte.

Nun darf man nicht glauben, daß Uhland auf Seiten der epischen Lyrik nur Mären gedichtet habe, weil Echtermeyer nur diese bei ihm erwähnt, sondern es entspricht vielmehr dem volkstümlichen Geiste der Uhland'schen Poesie vollkommen, daß sich auch Balladen in derselben finden. Harald, die Elfen, und in gewissem Sinne das versunkene Kloster, das Märchen und Junker Reckberger können hierher gezählt werden. Andererseits haben wir auch schon der Romanzenform und romantischer Stoffe erwähnt. Dennoch bleibt uns als das Charakteristische in der epischen Lyrik unsers Dichters der epische Zug in der Märe oder Rhapsodie, als deren Begründer Uhland zu betrachten ist.

Das Epische hat aber diese zwei Bestimmungen, das Objectiv und das Thatsächliche, Historische; Bestimmungen, die wir getrennt auch in Uhlands „Liedern“ wiederfinden, in dem ersten Abschnitte des Buches, den man den rein lyrischen nennen kann. Der Quell und zugleich der Inhalt des Liedes ist die Empfindung; mithin ist das Lied schon durch seinen Ursprung subjectiv, lyrisch. Objectiv wird aber die Empfindung, wenn sie der Dichter nicht sich selbst, sondern einem den äußeren Umständen und Umgebungen entsprechenden Charakter vindicirt. Und das ist sehr häufig in Uhlands Liedern der Fall. Die feierlich einsame Empfindung der Andacht an einem klaren Sonntagmorgen wird dem Schäfer in den Mund gelegt, den man gewohnt ist auf der grünen Flur und unter dem blauen Himmel einsam und sinnig zu sehen, der gleichsam nothwendiges Zuhör dieser Umgebung ist. Die Poesie des Blumenpflückens für die Liebste, wozu man sich nach Göthe's Ausspruch „am liebsten bücken mag“, wird vom Gärtner ausgesprochen. Das Gefühl der Freiheit, Frische, Kraft, das auf den Bergen wohnt und weht, gehört dem Hirtenknaben vom Berge. Und solcher Charakterlieder, wie ich sie in der Eile nennen möchte, giebt es gleich vom Anfange des Buches an eine große Zahl, und wir sehen in ihnen Könige und Arme, Sänger und Hirten, Mönche und Nonnen, Gärtner und Jäger, Schmied und Zimmermann, mit einem Worte, dieselben Personen auftreten, wie sie uns das Volkslied so vielfach zeigt. Auf diese Weise erhalten wir dehnmach innerhalb der Lyrik Scenerie und Charaktere, wenn auch diese meist nur Typen eines Standes sind. Man lese „Der König auf dem Thurme“, „Schäfers Sonntaglied“, „Die Kapelle“ u. a., und man wird sich überzeugen, wie Charakter und Scenerie mit Nothwendigkeit verbunden sind, wie der Charakter durch die Scenerie bedingt ist. Uebrigens findet sich dieser Zug, daß der Dichter sich durch einen geeigneten Charakter gleichsam vertreten läßt, auch sonst noch in etwas anderer Form. So ist es z. B. in „Tells Tod“ — ein Sohn der Berge, — ein Hirt am ewigen Schnee, — ein Federferger, — ein Knecht auf Ueß's grünem See, — der das Klage lied singt, oder in dessen Munde man sich dasselbe wenigstens vorstellen soll. Und in ganz ähnlicher Weise wird in dem Gedichte auf den 18. October 1816 ein Geist, „zugleich ein Sänger und ein Held“, gleichsam citirt, um ein scharfes Lied, wie Schwertesstreich, zu singen. Freilich ist diese Objectivität der Lieder eine andere, als jene, die wir in der epischen Lyrik gefunden haben. Dort war sie nur das Zurückhalten des Ich vom gegebenen Stoffe, hier ist sie



das bewusste Hingeben des Ich, der subjectiven Empfindung, an das Object. So ist die Objectivität der Lieder mehr die des Drama's, die bewusste, vermittelte, als die unmittelbare des Epos. Und wie man von Uhlands Poesie gesagt hat, daß sich in ihr das Epos des deutschen Volkes in einzelnen Puncten darstelle, ja wie der Dichter im Vorworte selbst hofft, daß der sinnige Leser „in einzelnen Gestaltungen größeren Gedichts Entfaltungen ahnen“ werde: so kann man in den bezeichneten Liedern das Drama des deutschen Volkslebens finden wollen, wie es sich in Feld und Flur, auf Bergeshöhen und in stillen Dörfern, im Waldesdunkel und in glänzenden Festeshallen vollzieht, oder einfiel sich vollzogen hat. Sind doch selbst einige lyrische Gedichte, in welchen zwei jener Charaktere an einander gebracht sind, wie „Mönch und Schäfer“, „Hans und Grete“, bis zur dialogischen Form durchgedrungen, die auch in der epischen Lyrik nicht fehlt. (S. die sterbenden Helden u. a.)

Und wir kennen ja Uhlands dramatisches Talent auch sonst und sehen es keinesweges immer dazu verwandt, ein Heldenleben durch fünf Acte von der Entzweiung zur Versöhnung zu führen, sondern auch nur eine Scene, einen Moment darstellend, wo nicht der Held, sondern die Scene selbst und die in derselben sich vollziehende Handlung das Interesse ausschließlich in Anspruch nehmen. Ich beziehe mich hier vorzugsweise auf „Normännischer Brauch“ S. 212 ff., ein Gedicht, das dramatisch, aber kein Drama ist. Im ruhigen Gange der Erzählung nahen wir der Schluß- und Entwicklungs-Scene, die der eigentliche Kern der dramatischen Form ist, und erhalten in derselben als Resultat das lieblichste Bild mit auf den Weg in den Schlußversen:

Doch sieh einmal! Du hast dich ganz verwirrt

Im Neze, das mein fleißig Kind gestrickt.

Mit diesem Bilde müssen wir nach Hause gehen, in diesem Bilde müssen wir die freudige Gast und den Rausch des Entzückens erkennen, mit dem Balder die wiedergefundene Braut umschließt. Wie in der epischen Lyrik unser Dichter die That, die Sage, die Geschichte möglichst rein und ohne subjective Zuthat darbietet, so giebt er auch hier nur äußere Handlung, stellt nur ein Bild auf und überläßt es dem Geiste des Lesers, dasselbe zu befruchten und auszufühlen.

Demgemäß ist weiter das Malerische so vorherrschend in Uhlands ganzer Poesie. Ich erinnere nur an „Der blinde König“, „Des Sängers Fluch“, „Das Schloß am Meere“, „Die Kapelle“, „Der Räuber“, die sich sämmtlich durch unvergleichliche Klarheit der Bilder auszeichnen. Aber es ist Malerei für das innere Auge, dem es überlassen bleibt, zunächst das Bild überhaupt aufzunehmen, und sodann den geistigen Hintergrund, wie er durch das Gemälde bedingt ist sich selbst zu bilden. Da muß freilich auch der Leser ein Dichter sein, denn es wird productives Verhalten gefordert; aber die Poesie wirkt überhaupt nicht auf den Menschen wie das Wetter, dem man sich nur aussetzen braucht, um naß oder trocken, kalt oder warm zu werden: sie wirkt nicht auf den, der sich nur passiv verhält. Man muß das poetische Product in sich selbst produciren, und nur so erhält man den Genuß. Aber diese Dichtertätigkeit ist das Eigenthum jedes gesunden Menschen, wie denn A. Grün als den letzten Dichter aus der zerfallenden Welt den letzten Menschen ziehen läßt.

Um indeß dem Vorwurfe vorzubeugen, als stellte ich vage und unklare Forderungen, so will ich versuchen, an dem letzten der oben genannten Gedichte, das, soviel ich weiß, noch nirgends beleuchtet und erläutert ist, eine Probe zu geben, wie man sich diese malerische Poesie beleben und vergeistigen kann und soll.

Einmal am schönen Frühlingsstage  
Tritt der Räuber vor den Wald,  
Sieh, den hohlen Pfad hernieder  
Kommt ein schlankes Mädchen bald.

„Trügst du statt der Maienglocken“  
Spricht des Waldes kühner Sohn,  
„In dem Korb den Schmuck des Königs,  
Frei doch zögest du davon.“

Wie der einfache Grund des Waldes, auf dem die Gestalt des Räubers erscheint, diese hebt, so zwingt uns der Rahmen des hohlen Pfades die Anschauung auf der Gestalt des Mädchens zusammenzuhalten, während die doppelte Richtung ihrer Bewegung, das Herniedersteigen und das Herannahen, uns dieselbe allmählich deutlicher und größer erscheinen läßt. Das Mädchen ist schlank und trägt einen Korb, weiter beschreibt sie der Dichter nicht. Aber es ist auch genug, denn die Gestalt wird aus der Ferne gesehen, und, wie Viehoff sagt (Wie malt der Dichter Gestalten S. 6.), die Phantasie ergänzt sich aus Einem Zuge das Bild sogleich selbst, und dies wird nur getrübt, wenn der Dichter einen zweiten Zug folgen läßt, der zu dem vorgeschaffnen Bilde nicht paßt. Schlank ist aber für ein aus der Ferne gesehenes Bild die geeignetste Bezeichnung, weil es lediglich auf die ganze Gestalt geht, die wir hier, als niedersteigend, eben ganz vor uns haben. Der Korb aber, als ein in jeder Phantasie unmittelbar fertiges Bild, erleichtert die Vorstellung des Menschenbildes (S. Viehoff a. a. D. S. 7.). Dazu kommt noch der Contrast zwischen dem Räuber, den man gewohnt ist sich finster und verwitert vorzustellen, und dem sittig schweigenden Mädchen. Das Ganze aber ist übergossen von der klaren Beleuchtung des „schönen Frühlingstages.“

Lange folgen seine Blicke  
Der geliebten Wallerin,  
Durch die Wiesengründe wandelt  
Sie zu stillen Dörfern hin,  
Bis der Gärten reiche Blüthe  
Hüllt die liebliche Gestalt.  
Doch der Räuber kehret wieder  
In den finstern Tannenwald.

Die Begegnung ist vorüber; die Erwartung ist Sehnsucht geworden. Das spricht sich in dem fast ersterbenden Rhythmus des ersten Verses aus: Lange | folgen | seine | Blicke. Eine weiche menschliche Anwandlung hat den Räuber ergriffen, und nun steht er da droben und wird von unserm innern Auge um so klarer erkannt, als seine Blicke eine bestimmte, uns bekannte Richtung haben. Durch Lauschen und Lugen wird die Stellung charakteristisch. Wir folgen den Blicken des Räubers und finden wiederum das Mädchen, aber nunmehr auf dem hellen, einfachen Grunde des Wiesengrüns, als dessen Hintergrund „stille Dörfer“ die Aussicht schließen. Aber das Auge hängt nicht an diesem Hintergrund, sondern an der Mädchengestalt, an der „geliebten Wallerin“, welche durch die Wiesengründe wandelt.

Weich und wiegend ist ihr Gang, das fühlen wir an dem alliterirenden „W“, das fühlen wir ferner an dem drei Mal schwebenden „n“. Endlich verschwindet die Gestalt des Mädchens, und jetzt ruht das Auge einen Moment auf der Gärten reicher Blüthe, die den Vordergrund des stillen Dor-



fes einnehmen, und die die liebliche Gestalt verhüllen. Alles ist hell und freundlich in diesem Anblick, in dieser Landschaft der Cultur und Civilisation, in welcher die kunstgeschaffnen Gärten zu dem finstern Tannenwalde, in den der Räuber zurücktritt, in Contrast stehen. Auch phonetisch ist dieser Contrast ausgeprägt. Das wiederkehrende „i“ und „ü“ und das gehäufte „l“ geben den ersten beiden Versen durchaus die Färbung milder, heller Lieblichkeit:

Bis der Gärten reiche Blüthe  
Hüllt die liebliche Gestalt ....

In den beiden letzten Versen dagegen sind das rauhere „r“ — doch der Räuber kehret wieder — und der Creticus „Tannenwald“ am Schlusse mit dem markigen „a“ der tapferen Räuberwelt wohl angemessen.

Diese Gegensätze aber, die, einander hebend, unserm Auge dargestellt werden, diese Gegensätze der Gestalten, des Räubers und des Mädchens, der blühenden Gärten, stillen Dörfer und des finstern Tannenwaldes, welcher Leser wollte sie in dieser Außerlichkeit belassen und nicht durchdringen bis zu ihrem innerlichen geistigen Grunde! Dieser ist, wie schon oben angedeutet, der Widerspruch der Civilisation und des Feindes derselben, der Cultur und der rohen Ursprünglichkeit, vermittelt und versöhnt durch weibliche Schönheit und Sittigkeit und die derselben gebührende Ehrfurcht. Wäre nicht seine Auctorität mehr denn zweifelhaft, so würde ich hier an den „Sohn der Witdnis“ erinnern, dem derselbe Gedanke zu Grunde liegt. Denn hier wie da haben wir denselben Sieg der Civilisation durch die Waffen weiblicher Reize, nur daß derselbe hier nur lyrisch angedeutet, nicht dramatisch ausgeführt ist.

Die weitere Betrachtung, wie sich dieser Grundgedanke ins Einzelne entfaltet, kann ich mir um so eher erlassen, als mir nur daran lag, an einem Beispiele nachzuweisen, daß unser Dichter uns auch das Bild wie die Geschichte möglichst unmittelbar darbietet und so den Leser anregt, nicht belehrt. Denn er verflüchtigt nicht die Wirklichkeit zur Idee, sondern er giebt die Wirklichkeit selbst, die nur geläutert von dem Beiwerk der geschichtlichen und natürlichen Welt poetisch angeschaut und begriffen sein will, die aber in diesem geläuterten Zustande klarer als in der Erscheinungswelt den ideellen Gehalt durchblicken läßt. Deshalb hat ein früherer Beurtheiler gesagt: wie Schiller eine überfinnliche ideale Welt, so habe Uhland eine wirkliche idealische Welt geschaffen. Darum so viel Malerisches in Uhlands gesammter Dichtung, dessen anregende Kraft der Dichter an sich selbst erfährt, wie er sie auch in seinem Trauerspiel „Herzog Ernst von Schwaben“ von der Kaiserin Gisela zur Erweckung eines in Gram und Buße erstarrten Herzens angewandt werden läßt. Adalbert von Falkenstein hat im blinden Eifer der Jagd seinen Herzog, den ersten Gemahl der Gisela, erschlagen. Er ist danach ein Pilgrim geworden, er hat den Stein gehöhlt mit seinen Knien, den Pflug gezogen wie ein Stier, kurz ein Leben der inbrünstigen Buße und Selbstopferung geführt und ist so der Welt abgestorben. So tritt er vor die Kaiserin und wagt es, sie zu schelten, daß sie den Wittwenschleier abgelegt und nun an der Seite des Mannes durchs Leben gehe, der ihrem Sohne Ernst ein so harter Stiefvater sei. Da packt ihn die Kaiserin, indem sie ein Bild des schönen, sonnigen Lebens vor ihm aufrollt, das dem todten Herzen als directer Vorwurf erscheinen muß. Sie sagt:

Und wenn du nun durch deutsche Gae walfst,  
Und siehst die Burgen glänzen auf den Höhn,  
Und siehst die Reiter reiten durch das Thal,  
Und hörst des Jagdhorns Klänge durch den Wald



Und siehst das Feuer brennen auf dem Heerd,  
 Und siehst die Kinder spielen vor der Thür:  
 Mußt du nicht Schamroth werden vor dir selbst,  
 Daß du so leblos durch dies Leben gehst?

Wie hier der Zwiespalt mit der Welt verworfen, und Versöhnung mit ihr, Theilnahme an ihr verlangt wird: so ist Uhlands Poesie selbst eine Darstellung dieser Einheit mit dem Leben, während andere Dichter der Neuzeit gerade darin ihren Dichterberuf finden wollen, daß sie sich auf ihre zufällige Individualität zurückziehen und sich dem philiströsen Leben mit Verachtung entgegenstellen. Man denke nur an das Heine'sche:

Philister im Sonntagsröcklein  
 Spazieren durch Feld und Flur, u. s. w.  
 Ich aber verhänge die Fenster u. s. w.

Dieses Einverständnis Uhlands mit dem Object, diese Einheit mit dem Leben zeigt sich aber auch in den Liedern, wo der Dichter selbst das Subject ist, und zwar in der Form, daß der Dichter weniger seine Reflexion, als den Act des Reflexes, des Eindringens poetischer Anregung giebt, z. B. S. 49:

O sanfter, süßer Hauch!  
 Schon weckst du wieder  
 Mir Frühlingslieder,  
 Bald blühen die Weilchen auch.

Und ebenso die folgenden Frühlingslieder, z. B. S. 51 „Lob des Frühlings“, wo die Empfindung des Dichters nur in Form der praeteritio den Schönheiten des Objects angefügt ist. Auf diese Weise tritt auch neben dem „Ich“ des Dichters das Object, besonders die Natur, in den Vordergrund, so daß auch in den subjectiven Liedern Uhländ diese Aehnlichkeit mit dem epischen Dichter hat, daß er sich mehr receptiv verhält, und mehr duldet, daß sich in ihm das Object zum Liede gestalte, als daß sein subjectiver Geist das Object dazu zwänge. Und auf diesem Punkte steht unser Dichter in scharfem Gegensatz zu Rückert, wie denn G. Pfizer diese beiden Dichter einander gegenübergestellt hat in dem Schriftchen: Uhländ und Rückert. Ein kritischer Versuch von G. Pfizer. Stuttgart und Tübingen. 1837.

Aber auch da, wo eine Anregung durch das Object, insbesondere durch die Natur, nicht nachgewiesen werden kann, auch in Liedern, die unmittelbar in der Brust des Dichters entstanden zu sein scheinen, auch da findet sich diese charakteristische Form des runden, einzelnen Factums, des Thatsächlichen, das wir oben als das andere Moment des Epischen bezeichnet haben. Es sind die Ereignisse, Erfahrungen, Begebenheiten aus dem Innern des Dichters wahrhaft und getreulich wiedererzählt. Wie der Einfall, der Gedanke, das Gefühl entsteht, unmittelbar so wird es ausgesprochen, ohne Entfaltung und Verbreiterung. Daher die Kürze in Liedern wie: „An das Vaterland“ S. 100., „Ernst der Zeit“ S. 103. und den folgenden. Durch diese runde, unaufgeschlossene Körnigkeit des Gedankens und Gefühls sind diese Lieder mit den Sinngedichten verwandt, mit welchen sie auch meist das Gegensätzliche, als zwingenden Trieb zu weiterer Entwicklung von Seiten des Lesers, gemein haben. Man sehe z. B.: „An einem heitern Morgen“ S. 64. „Auf eine Lägerin“ S. 57., „Ernst der Zeit“ S. 103., „Aussicht“ S. 105 u. a. m. —

Die Lieder führen uns durch ihre subjective Natur in das Innere des Dichters, ohne dessen Betrachtung dieselben eine Beurtheilung überhaupt nicht haben können. Denn wie für das Nationalepos und für den Volksgefang im Allgemeinen das Volksgemüth, so ist für die heutige Lyrik das Gemüth des Dichters der nothwendige Hintergrund. Wer aber doch zweifeln sollte an unserer Berechtigung, in das Heiligthum der Dichterbrust einzudringen, den verweisen wir auf die bekannte Schillersche Recension der Gedichte Bürgers und hoffen, hinter dieser Auctorität vor dem Vorwurfe der Indiscretion gesichert zu stehen.

Verfolgen wir nun die Charakterzüge des Vaterländischen und des Epischen, die wir an Uhländs Dichtung gefunden haben, bis in das Innere des Dichters: so kann zunächst dem Vaterländischen nur die Treue und Vaterlandsliebe entsprechen. Das Hangen an der Heimath, Württemberg und Deutschland, das Aufgraben und Wiederbeleben alter nationaler Dichtung ist an und für sich ein Act der Treue, der um so höher anzuschlagen ist, als seit längerer Zeit eine literarische Untreue bei unsern Dichtern mehrfach zu beklagen ist. Diesem Act der Treue entspricht aber einerseits die Gesinnung, die in den Uhländischen Liedern weht, andererseits das Object selbst, so weit es der deutschen Geschichte angehört, in welcher sich die Treue gleichsam als die Grundlage aller nationalen Gesinnung und aller Verhältnisse und Einrichtungen erweist. Am meisten finden wir diese sprichwörtliche, vielbesungene deutsche Treue verherrlicht in dem Trauerspiel „Herzog Ernst von Schwaben“. Wie hier Ernst um Treue Alles läßt, Ehre, Liebe, Herrschaft, erinnert er an die Worte, die der viel getreue Rüdiger von Bechlarn in der Katastrophe des Nibelungenliedes zu Egel spricht:

Hër küene, nu nemt hin widere, swaz ich von iu hân,  
das lant mit den bürge: der sol mich niht bestên.  
ich wil uf minen sîezen in daz ellende gên.

Ernst von Schwaben macht diese Worte zur Wahrheit; die Treue ist es, die ihn zu Grunde richtet, sie ist es aber auch, die den Untergang illusorisch macht und den Helden fortleben läßt „in dem Munde des Volkes“ und „in jedem fühlenden Gemüth“, wie die Kaiserin Gisela am Schlusse mit prophetischem Munde verkündet.

Darum ist dies Verbleiben in der deutschen Vor- und Mitwelt nicht die Unfähigkeit sich frei zu machen, sondern es hat den positiven Inhalt, daß der Dichter hier im Objecte sich selber wiederfindet. In der deutschen Geschichte, Sage und im deutschen Leben sieht er das, was ihm im Busen lebt, verwirklicht; darum ist er ein „deutscher Sânger“ und nicht dieses einzelne Individuum, darum sind selbst seine Lieder objectiv, die nicht aus zufälligem, individuellem, sondern aus deutschem Gemüth hervorgequollen sind; darum werden öfters bei ihm die scharfgespizten Pointen vermißt, an die man heutiger Zeit so gewöhnt ist, und die sich freilich am besten im Kaleidoskop der zufälligen, individuellen Anschauung ergeben.

Das Epische, diese formale Eigenthümlichkeit in Uhländs Dichtung, ist, wie wir oben gesehen haben, entweder das Zurückhalten oder das Hingeben des Ich. Darum entsprechen demselben einmal die Bescheidenheit und andererseits die Liebe. Wenn der Dichter Natur, Sage und Geschichte nicht zum bloßen Spalier seiner Gedanken macht, sondern denselben ihren ursprünglichen Reiz zu wahren und gleichsam abzulauschen sucht: so liegt darin diese Demuth, daß er gleichsam den Gott im Himmel als seinen Bildemeister anerkennt, von dem nicht nur alle Poesie ausgeht, sondern auch schon dargestellt ist. Findet er aber die Poesie im Weben der Natur und im Leben der Menschen dargestellt, so ist nichts natürlicher, als daß er die Welt mit Liebe umfaßt, daß er Freude hat an



den „sanften Tagen“ des Frühlings und des Herbstes, an den Blumen und an der Linde, an der Lerche und an der Drossel, an den Bergeshöhen und dem Sonnenuntergang; daß er Freude hat an den Thaten seines Volkes, an dem Schmied, von den Flammen umbraust, an dem Hirten, der mit seinem Lieb weit in die Lande sieht und doch nicht gesehen wird, an dem Knaben vom Berge u. s. w. Uhland ist, wie wir schon im Obigen gesagt haben, in Einheit mit dem Leben, er großt weder mit seinem Gotte, noch mit der Welt. Darum liegt über seiner Poesie eine so heitere, milde Tageshelle ausgebreitet, wie sie dem Blick am zuträglichsten ist, ein Licht, das weder blendet, noch trübe ist, das Gestalten und Farben scharf, aber nicht grell hervortreten läßt. Eines solchen Lichtes bedarf aber auch eine Poesie, die einerseits ein frisches, liches Heldenleben darstellt, und andererseits ihre Aufgabe darin findet, Gestalt und Scene möglichst klar in die Anschauung zu bringen. Und obwohl ich fast athemlos dem Schlusse dieser Arbeit zueilen muß, so möchte ich doch gerade aus dieser heitern Morgenhelle noch eine ganz einzelne und lustige Erscheinung in Uhlands Gedichten erklären, die vielleicht Manchen zu sehr in der Luft zu schweben scheint, um überhaupt erklärt werden zu können oder zu dürfen. Es ist nämlich neben der sonstigen, oben näher specialisirten, Aehnlichkeit, die unser Dichter mit Walther von der Vogelweide und den Volksängern hat, ziemlich befremdend, daß, während fast in allen bei Gelegenheit der Linde oben aus der älteren Dichtung angeführten Stellen die Nachtigall in der Krone der Linde ihren Sitz hat, dieselbe bei unserem Dichter bedeutend zurücktritt, ja, wo sie vorkommt, nur ganz gelegentlich erwähnt wird, mit Ausnahme vielleicht der Stelle in der „Mähderin“ S. 288., wo die Sommernacht beschrieben wird in den zwei Versen:

Schon sinket der Thau, es erglänzen der Mond und die Sterne,  
Es duften die Mähden, die Nachtigall schlägt aus der Ferne.

Die übrigen Stellen, wo der Nachtigall Erwähnung geschieht, will ich hier nur zusammenstellen, um den Ueberblick zu erleichtern: S. 52., S. 54., S. 336., S. 339., S. 428. Eine weit andere Stelle nimmt dagegen die Lerche ein, und man möchte sagen, diese sei für Uhland, was den Minnesängern die Nachtigall ist; denn wie diese sich selber Nachtigallen nennen, so bezeichnet Uhland den innern Drang zum Singen, den er hat, als eine Lerche. S. 68. S. 47. bildet die Lerche in ihrer lustigen Freiheit den tröstlichen Gegensatz zum Gefangenen. Im Lob des Frühlings S. 51. darf die Lerche nicht fehlen. Selbst der Recensent S. 53. läßt ihren Gesang passiren. Im „Dichtersegens“ ist es eben dieser, der den Dichter im Felde fesselt, und am Abend der „Sonnenwende“ wagt es die Lerche allein aus der ganzen Natur, die schon versunkene Sonne noch einmal zu grüßen.

Nun ist die Lerche die Sängerin des freien, offenen Feldes, der Tageszeit und der lichten Aetherregion. Daher ist sie nicht nur dem Ohre, sondern auch dem Auge befreundet, und Lenau hat diese beiden Wahrnehmungen verbunden in dem künstlichen Bilde:

An ihren bunten Liedern klettert  
Die Lerche selig in die Luft.

Die Lerche tanzt gleichsam nach ihrer eignen Weise und macht so ihren Gesang sichtbar. Gehört sie daher schon an und für sich in die Poesie, worin die Tageshelle und Klarheit herrscht, so muß sie auch besonders dem malenden Dichter willkommen sein, der sie und ihre Bewegungen auf dem einfachen Grunde des blauen Himmels so leicht erkennen und darstellen kann. Dagegen ist die Nachtigall, die man selten anders als im Bauer sieht, deren wunderbar mächtige Stimme aus dem Dunkel des Gebüsches und meist auch durch das Dunkel der Nacht dringt, selbst ein Geheimniß. Und



wegen dieses Geheimnißvollen, das der Nachtigall anklebt, und wegen des wehmüthigen, sehnfüchtigen Gefanges derselben, ist sie von der Sage zu einem verzauberten unglücklichen Weibe gemacht worden.

Hier muß ich, überrascht von dem Zeitpunkte der Ablieferung, meine Arbeit abbrechen. Ein plötzlicher Wechsel meiner Stellung hat seit einigen Wochen meine Berufsgeschäfte bedeutend vermehrt, meine Mußestunden vermindert und so mir es unmöglich gemacht, meine Abhandlung auch nur zu meiner Zufriedenheit zu vollenden. Darum werde ich mich reichlich belohnt finden, wenn es mir gelingen sollte, wenigstens Einigen, die das Vorstehende lesen, die Einsicht näher zu bringen, worin die Festigkeit, Frische und Klarheit begründet seien, die sie selber schon an Uhlands Lyrik gefunden und liebgewonnen haben.

Königsberg N.M., den 15. Februar 1852.

Arnold Stuedener.

Die Abhandlung über die Nachtigall ist eine sehr interessante und wichtige Arbeit, die sich mit der Geschichte der Dichtung beschäftigt. Der Verfasser hat sich sehr Mühe gegeben, die verschiedenen Meinungen über die Herkunft der Nachtigall zu untersuchen und zu klären. Er hat eine Menge von Quellen herangezogen und hat sie sorgfältig geprüft. Die Arbeit ist sehr gründlich und hat einen hohen Grad von Genauigkeit erreicht. Die Darstellung ist sehr anschaulich und hat einen hohen Grad von Klarheit erreicht. Die Arbeit ist sehr interessant und hat einen hohen Grad von Wichtigkeit erreicht.

Die Abhandlung über die Nachtigall ist eine sehr interessante und wichtige Arbeit, die sich mit der Geschichte der Dichtung beschäftigt. Der Verfasser hat sich sehr Mühe gegeben, die verschiedenen Meinungen über die Herkunft der Nachtigall zu untersuchen und zu klären. Er hat eine Menge von Quellen herangezogen und hat sie sorgfältig geprüft. Die Arbeit ist sehr gründlich und hat einen hohen Grad von Genauigkeit erreicht. Die Darstellung ist sehr anschaulich und hat einen hohen Grad von Klarheit erreicht. Die Arbeit ist sehr interessant und hat einen hohen Grad von Wichtigkeit erreicht.

# Jahresbericht

von Ostern 1851 bis Ostern 1852.

## I. Allgemeine Lehrverfassung.

### I. Prima.

Classenordinarius: Prorektor Professor Dr. Heffter.

#### A. Sprachen.

1) Latein, 8 St.: Horat. Od. lib. IV. u. Sat. mit Auswahl. 2 St. Director Braut. Tacit. Agric. u. Ann. lib. I. u. II., Cic. de nat. D. lib. I. 3 St. Lateinische Aufsätze, Exercitien, Extemporalien, Vorträge und Sprechübungen. 3 St. Conrector Schrader.

2) Griechisch, 6 St.: Hom. II. VIII — XV. 2 St. Soph. Oed. Tyr., 2 St., Director Braut. Plato's kleinere Dialoge, 2 St., Professor Heffter.

3) Deutsch, 2 St.: Anleitung zu schriftl. Aufsätzen u. Correctur derselben. Dazwischen die Geschichte der deutschen Literatur und Lectüre des Nibelungenliedes. Professor Heffter.

4) Hebräisch, 2 St.: Grammatik nach Gesenius, Lectüre ausgewählter Stücke aus dessen Lesebuche u. Psalm 45 — 72. Subrektor Ramdohr.

5) Französisch, 2 St.: Le Cid par Corneille u. Athalie par Racine. 1 St. Grammatik-stylist. Uebungen aus deutschen Autoren, verb. mit Sprechübungen. Grammatik nach Borel vom Artikel bis zum Ende derselben. 1 St. Collab. Döhler.

#### B. Wissenschaften.

1) Religionslehre (combinirt mit Secunda), 2 St.: Kirchengesch. und biblische Einleitung, nach Marheineke's Lehrbuch. Director Braut.

2) Geschichte, 3 St.: Geschichte der neuern Zeit seit 1555. Conrector Schrader.

3) Mathematik, 4 St.: im Sommer die einfacheren Sätze aus der Geometrie der Lage für Figuren im Raume; im Winter Stereometrie nach Legendre. Mathem. Schönemann.

4) Physik, 2 St.: im Sommer Akustik, im Winter Optik. Mathem. Schönemann.

5) Philos. Propädeutik, 1 St.: Formale Logik nach Trendelenburg elem. log. Aristot. Conrector Schrader.



## II. Secunda.

Classenordinarius: Conrector Dr. Schrader.

### A. Sprachen.

1) **Latein**, 10 St.: Virg. libri X, XI; priv. je nach dem Classen-Alter XII, IV, V, VI u. Eclogg. 2 St. Collab. Döhler. Cic. oratt. Philipp. I, IV, IX, X, XIV u. pro Milone; Liv. lib. XXIV u. XXX. 4 St., Schrader. Extemporalien 3 St., derselbe. Exercitien 1 St., Cand. Steudener, im letzten Vierteljahre Schrader.

2) **Griechisch**, 6 St.: Hom. Od. lib. X — XV. 2 St., Director. Lysias nach der Auswahl von Rauchenstein. 3 St., Schrader. Griechische Syntax u. Extemporalien. 1 St., derselbe.

3) **Deutsch**, 2 St.: Deutsche Aufsätze; Erklärung deutscher Gedichte. Cand. Steudener; seit Neujahr Prof. Hefster.

4) **Hebräisch**, 2 St.: Grammatik nach Gesenius. Lectüre des Lesebuchs von demselben. Prof. Hefster.

5) **Französisch**, 2 St.: Lectüre von Napoléon par A. Dumas. Grammatik nach Borel von Anfang bis Ende der pronoms. Wöchentlich ein Extemporale. Döhler.

### B. Wissenschaften.

1) **Religionslehre**, 2 St., combinirt mit Prima. Director.

2) **Geschichte**, 2 St.: Römische Geschichte. Schrader.

3) **Mathematik**, 4 St.: Im Sommer: Geometrie nach dem kleinen Steiner. Im Winter: die Lehre vom geometrischen Ort. Mathem. Schönemann.

4) **Physik**, 2 St.: Statik und Mechanik fester Körper. Mathem. Schönemann.

## III. Tertia.

Classenordinarius: Collaborator Döhler.

### A. Sprachen.

1) **Latein**, 8 St.: a, Ovidii Mett. XIV, 441 bis Ende; XV, 1 — 350; I vollständig mit Ausnahme von v. 452 — 567; II, 632 bis Ende. Das Gelesene wurde zum größten Theil memorirt. Metrische Uebungen. Privatim lib. II, 1 — 631. — b, Caesar B. G. libri IV — VII mit vorzüglicher Berücksichtigung der Phraseologie, 3 St. — c, Grammatik nach Zumpt: Nachrepetition des Cursus von Quarta, die Lehre von den tempora, modi, participia, vom gerundium und von den supina in meist sprachvergleichender Weise. Wöchentliche Uebersetzungen zu den durchgenommenen Paragraphen der Grammatik aus August's Anleitung zum Uebersetzen in's Lat. Daneben fortlaufende selbstständige Uebungen der Schüler. Wöchentlich ein Scriptum in Anschluß an die Grammatik, daneben Extemporalien, 3 St. — Privatim übersehten und commentirten schriftlich die Schüler Just. Philipp. libri XXV — XLIV. Die Schüler der 2. Abtheilung ebenso Eutropii brev. libri I — IV incl. Döhler.

2) **Griechisch**. I. Ober-Tertia 6 St.: Hom. Od. I, II u. einen Theil v. III. 2 St., Director. — Jacobs' Elementarb. 2. Curs. (die Abschnitte über Naturgeschichte und Mythologie

größtentheils), 2 St.; Grammatik nach Buttmann bis zu Ende der Formenlehre, verbunden mit Extemporalien, 2 St. Privatim lasen die obere Schüler, unter Controle des Lehrers, aus Jacobs: d. Briefe u. d. Länder- und Völkerkunde von Afrika und Europa. Collab. Dr. Fischer. — II. Unter: Tertia 6 St.: Jacobs 2. Curs. (die Fabeln u. Anekd. No. 1 — 102) u. Hom. Od. I, 1 — 95, zugleich memorirt; Grammatik in Verbindung mit curs. Lectüre aus Jacobs 1. Curs. u. Extemporalia. Bis Weihnachten 2 St. Collab. Dr. Fischer, 4 St. Cand. Steudener; seitdem 6 St. Collab. Dr. Fischer.

3) **Deutsch**, 2 St.: Erklärung memorirter Gedichte aus Ehlertmeyer's Auswahl deutscher Gedichte. Lehre vom Beiwort, Zeitwort, von den Bindewörtern, Verhältniswörtern, vom einfachen u. zusammengesetzten Satz nach Heyse's Leitfaden. Monatlich eine freie Ausarbeitung. Döhler.

4) **Französisch**, 2 St.: Ségur, Histoire de Napoléon et de la grande armée, livre IX, ch. 1 — 7. Das Gelesene wurde zum großen Theil memorirt. Grammatik nach Hirzel: Lehre vom Artikel, Substantiv, Adjectiv, von den Zahlwörtern, Pronomina, nach der Repetition der verbes irréguliers. Wöchentlich ein Exercitium aus Fränkel's Stufenleiter 1. u. 2. Cursus. Döhler.

### B. Wissenschaften.

1) **Religionslehre**, 2 St.: Evangelisches Lehrbüchlein für junge Christen von Herger und König. Das Textbüchlein und ersten Artikel. Director.

2) **Geschichte und Geographie**, 2 St.: Geschichte der Völker des Alterthums und des Mittelalters bis zur Entdeckung von Amerika nach Böttiger's Geschichte für Schule u. Haus, verbunden mit Ausarbeitungen und Anfertigen von synchronistischen Tabellen. Geographie der Länder Europa's, vorzüglich Deutschland's und des Preuss. Staates, verbunden mit Kartenzeichnen. Döhler.

3) **Mathematik**, 4 St.: Im Sommer: Planimetrie. Im Winter: Algebra. Mathem. Schönemann.

4) **Physik**, 2 St.: Im Sommer: Einfache Sätze aus verschiedenen Theilen der Physik; im Winter: Physische Geographie. Mathem. Schönemann.

### C. Technische Fertigkeiten.

**Zeichnen**, 2 St.: Freies Handzeichnen nach Vorlegeblättern. Lehrer Plauer.

## IV. Quarta.

Classenordinarius: Collaborator Dr. Fischer.

### A. Sprachen.

1) **Latein**, 8 St.: Cornel. Nep. Im Sommer: Pelop., Ages., Ham., Hann.; im Winter: Milt., Them., Arist., Paus., Cim., Lys., 4 St. (Privatim die oberen Schüler: i. S. Thras.; Iphier., Chabr.; i. W. de regg., Timoth., Phoc., Timol.) — Syntax der Casus mit locis memor. nach Zumpt, 2 St. — Wöchentliche Exercitia nach D. Schulz's Aufg. (2. Curs.) und Extemporalia, 2 St. Dr. Fischer.



- 2) **Griechisch**, 4 St.: Formenlehre nach Buttman bis zu den verbis mutis incl., Uebersetzen aus Jacobs' Elementarbuch 1. Curf., und Extemporalien. Dr. Fischer.  
 3) **Deutsch**, 2 St.: Grammatische Uebungen, Aufsätze und Declamiren. Subr. Ramdohr.  
 4) **Französisch**, 2 St.: Lectüre aus Müller's franzöf. Lesebuche; Grammatik: besonders die unregelm. Verba, nebst Exercitien. Subr. Ramdohr.

#### B. Wissenschaften.

- 1) **Religion**, 2 St.: Einleitung in die biblischen Bücher und die 5 Hauptstücke des Lutherischen Katechismus. Subr. Ramdohr.  
 2) **Geschichte und Geographie**, 3 St.: Letzter Theil der Geschichte der Deutschen nach Böttiger, und Brandenburgisch-Preuß. Geschichte nach Vormbaum. 2 St., Subr. Ramdohr. Geographie von Deutschland. 1 St., Dr. Fischer, seit Neujahr Subr. Ramdohr.  
 3) **Mathematik und Rechnen**, 5 St.: Die gem. und die Decimalbrüche und die bekanntesten praktischen Rechnungsarten. 3 St. Lehrer Plauc. Vorübungen zur ebenen Geometrie. 2 St. Mathem. Schönemann.  
 4) **Naturgeschichte**, 2 St.: Im Sommer: Botanik; im Winter: Zoologie (die wirbellosen Thiere). 2 St., Lehrer Plauc.

#### C. Technische Fertigkeiten.

- Zeichnen**, 2 St.: Nach Vorlegeblättern. Lehrer Plauc.

#### V. Quinta.

Classenordinarius: Musikdirector Täglichsbeck.

#### A. Sprachen.

- 1) **Latein**, 9 St.: Uebersetzen aus Jacobs' Elementarbuch V. lib. 5 u. 6, VI. 1 — 78. 3 St. Einübung der regelmässigen und unregelmässigen Formenlehre nach Zumpt's Auszug der lateinischen Gramm. Cap. 1 — 68 und der wichtigsten Regeln der Syntax nach D. Schulz' Aufgaben § 1 — 20, mündlich und schriftlich, 4 St.; wöchentlich ein Extemporale u. ein Exercitium mit genauer Correctur u. Besprechung derselben, 2 St. Musikdirector Täglichsbeck.  
 2) **Deutsch**, 4 St.: Orthographie mit wöchentlicher Correctur einer orthogr. Aufgabe, 1 St. Declamation nach Usmis, 1 St. Musikdir. Täglichsbeck.  
 3) **Französisch**, 2 St.: Einübung der vier regelmässigen Conjug., Exercitien aus Seidenstücker, wöchentl. Extempor. Professor Heffter.

#### B. Wissenschaften.

- 1) **Religionslehre**, 2 St.: Lectüre des N. Test. Auswendiglernen von Bibelversen und der Hauptstücke des Luther. Katechismus. Prof. Heffter.  
 2) **Geschichte**, 1 St.: Mittelalter und neue Zeit. Derselbe.  
 3) **Geographie**, 1 St.: Europa. Derselbe.  
 4) **Rechnen**, 4 St.: Rechnng. mit benannten Zahlen u. Bruchrechnng. Musikdir. Täglichsbeck.  
 5) **Naturgeschichte**, 2 St.: Zoologie (Thiere der höheren Ordnung und Wirbelthiere). Lehrer Plauc.

## C. Technische Fertigkeiten.

- 1) Freies Handzeichnen nach Vorlegeblättern. 2 St., Lehrer Plauc.  
 2) Schönschreiben, 2 St.: Nach Mädler's Vorlegeblättern. Musikdir. Täglichsbeck.

## VI. Sexta.

Classenordinarius: Collaborator Dehmel.

## A. Sprachen.

- 1) Latein, 9 St.: Einübung der Formenlehre bis zu den unregelmäßigen Conjugationen nach Zumpt's Auszug; Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lat. nach D. Schulz' Uebungsaufgaben I — IX und aus dem Lateinischen in's Deutsche aus desselben Tirocinium I — 87. Wöchentlich ein Exercit. u. ein Extempor. zur Einübung der durchgenommenen Regeln. Dehmel.  
 2) Deutsch, 4 St.: Die Lehre vom einfachen Satze mit mündlichen u. schriftlichen Uebungen nach Krause, 1. u. 2. Abtheilung, 2 St.; Orthographie 1 St.; Declamiren u. Lesen 1 St. Subrector Ramdohr.  
 3) Französisch, 2 St.: Uebungen im Lesen, die Declination, Hilfszeitwörter, nach Seidenstückers Elementarbuch I. Dehmel.

## B. Wissenschaften.

- 1) Religionslehre, 2 St.: Biblische Geschichte des A. und N. Testaments nach Küster; Auswendiglernen von Liedern und Bibelversen. Dehmel.  
 2) Geschichte und Geographie, 3 St.: Die wichtigsten Völker und Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte und das Wichtigste aus der allgemeinen Geographie. Prof. Dr. Hefster.  
 3) Rechnen, 3 St.: Numeriren, die 4 Species mit unbenannten Zahlen. Kopfrechnen. Dehmel.  
 4) Naturgeschichte, 2 St.: Zoologie nach v. Schubert's Lehrbuch. Subr. Ramdohr.

## C. Technische Fertigkeiten.

- 1) Schönschreiben, 3 St. Subr. Ramdohr.  
 2) Zeichnen, 2 St. Dehmel.

Der Gesangunterricht wurde vom Musikdirector Täglichsbeck wöchentlich in 4 Stunden erteilt:

- |   |                              |
|---|------------------------------|
| 1. Abtheilung: Vierstimmiger Gesang in gemischtem Chor und in Männerchor. | } Choräle, Canons u. Lieder. |
| 2. Abtheilung: Zweistimmiger Gesang.                                      |                              |
| 3. Abtheilung: Einstimmiger Gesang.                                       |                              |

Auch in diesem Jahre wurde der ersten Gesangabtheilung Gelegenheit gegeben, durch regelmäßig sonntägliche Ausführung der liturgischen Gesänge unter Leitung des Musikdir. Täglichsbeck im Hauptgottesdienste der St. Catharinen-Kirche (mit Ausnahme der hohen Festtage, wo die meisten Schüler nach Hause gereist waren) sich im Chor- und Sologefang zu üben, und die dazu gehörenden Schüler haben diesen von ihnen freiwillig übernommenen Dienst zur würdigen Feier des öffentlichen Gottesdienstes mit anerkennenswerther Ausdauer geleistet.



## II. Verordnungen der hohen Königl. Behörden.

Circular-Verfügung des Königl. Schul-Collegiums  
vom 22. April 1851.

Es ist von musikalisch-technischer Seite in Anregung gebracht worden, daß beim Gesangunterricht in den Schulen nicht immer, und namentlich in den Jahren der Mutations-Periode der menschlichen Stimme, diejenigen Rücksichten beobachtet werden, welche erforderlich sind, um das Stimm-Organ vor verderblichen Einflüssen zu sichern und krankhafter Disposition vorzubeugen. Nach einem hierüber von der Wissenschaftlichen Deputation für das Medicinal-Wesen dem Herrn Minister der geistlichen pp. Angelegenheiten erstatteten Gutachten bedarf das Stimm-Organ in den Pubertäts-Jahren beider Geschlechter, insbesondere bei den Knaben, — einem Zeitraum, der physiologisch und musikalisch vom 14. bis zum 18. Lebensjahre auszudehnen, — der größten Schonung, indem aus dem Mangel solcher Berücksichtigung, nach den zahlreichsten Erfahrungen, sich oft dauernd die nachtheiligsten Folgen ergeben. Nicht minder ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß auch im zarteren Alter die Kinderstimmen vor zu großer Anstrengung zu sichern seien. Vor vollendetem siebenten Lebensjahre sei der Gesang-Unterricht überhaupt nicht anzufangen, und namentlich sei Sorge zu tragen, daß die Kinder nicht zu viel hinter einander singen. Die Dauer einer Stunde — die gewöhnlichen Pausen beim Wechsel der Gesangstücke eingerechnet — sei für die einzelne Kinderstimme jedenfalls eine zu große Anstrengung.

Wir können zwar voraussehen, daß umsichtige Gesanglehrer mit den obigen Grundsätzen vertraut sein werden; indessen veranlassen wir Ew. Wohlgeboren, in Gemäßheit eines Ministerial-Rescripts vom 1. d. M., den Lehrern des Gesanges an der Ihrer Leitung anvertrauten Anstalt die sorgfältige Beachtung derselben noch besonders zur Pflicht zu machen, und nach Bedürfnis in der Anordnung des Gesangunterrichts diejenigen Aenderungen zu treffen, welche einerseits die an dem Gesangunterricht Theil nehmenden Schüler vor einer Gefährdung ihrer Gesundheit zu behüten, andererseits aber auch eine geregelte Theilnahme an diesem Unterricht aufrecht zu erhalten geeignet sind.

Circular-Verfügung des Königl. Schul-Collegiums  
vom 21. Mai 1851.

Nachdem die Herren Minister des Innern und der Finanzen sich in dem, im 10. Stück des Ministerialblattes für 1850 abgedruckten Erlaß an den Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz vom 7. November pr. dahin ausgesprochen haben, daß für Staatsbeamte zur Uebernahme von Functionen bei der neuen Gemeinde-Verwaltung die Genehmigung der vorgesetzten Dienst-Behörde erforderlich sei, hat sich der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten durch Erlaß vom 24. Februar ex. damit einverstanden erklärt und uns angewiesen, demgemäß auch hinsichtlich der Beamten seines Ressorts zu verfahren.

Ew. Wohlgeboren wollen daher hiervon das Lehrer-Collegium der Ihrer Leitung anvertrauten Anstalt in Kenntniß setzen und vorkommenden Falls unsere Genehmigung einholen.

Circular-Verfügung des Königl. Schul-Collegiums  
vom 23. August 1851.

Unter Bezugnahme auf die Circular-Verfügung vom 16. Februar 1848 (No. 2682.), benachrichtige ich das Königliche Provinzial-Schul-Collegium, daß mit dem 1. October dieses Jahres in Stelle der bisher bestandenen Central-Bildungs-Anstalt für Lehrer in den Leibesübungen eine für das Ressort des königlichen Kriegs-Ministeriums und des königlichen Ministeriums der geistlichen pp. Angelegenheiten gemeinschaftlich eingerichtete Central-Turn-Anstalt in Wirksamkeit tritt.

In derselben sollen in einem jedesmal vom 1. October bis 30. Juni dauernden Cursus eine Anzahl von höchstens 18 Militair- und eben so viel Civil- Eleven gemeinschaftlich unterrichtet, und unter Zuhilfenahme der erforderlichen Hülfswissenschaften, namentlich der Anatomie und Physiologie, zu Lehrern der Gymnastik ausgebildet werden. Die letztere soll aus dem von ihr bisher innegehaltenenen Stadium einer mehr oder weniger isolirt stehenden Prüfung der Körperkräfte heraustreten, und unter angemessener Berücksichtigung des Ling'schen Systems auf rationellem Wege betrieben und für das Gesamtgebiet der Erziehung der männlichen Jugend fruchtbarer zu machen gesucht werden. Die Anstalt wird geleitet von dem zum Dirigenten derselben ernannten königlichen Hauptmann Rothstein. Unter demselben arbeiten die erforderlichen Militair- und Civil- Eleven, so wie ein Arzt. In der Anstalt werden täglich im Durchschnitt fünf Stunden practischer und theoretischer Unterricht ertheilt. Der gesammte Unterricht ist unentgeltlich. In der Anstalt werden vorzugsweise junge Schulmänner ihre Ausbildung finden, welchen künftig der Unterricht in der Gymnastik an Gymnasien, Real- und Bürgerschulen und Schullehrer-Seminarien zu übertragen ist. Dieselben werden ihren Aufenthalt in Berlin, wenn auch in beschränktem Maaße, auch zu ihrer Vervollständigung in andern Zweigen des Wissens mitbenutzen können. Unterstützungen der Eleven können für jetzt nur in den dringendsten und besonders motivirten Fällen in Aussicht gestellt werden.

Für künftig erwarte ich die Anmeldungen zum Eintritt in die Central-Turn-Anstalt spätestens bis zum 1. August jedes Jahres. Für den bevorstehenden Cursus müssen dieselben längstens bis zum 15. September mir eingereicht werden.

Das königliche Provinzial-Schul-Collegium hat unverzüglich die betreffenden Unterrichts-Anstalten und Schulamts-Candidaten Seines Ressorts von dem Inhalt dieser Verfügung in Kenntniß zu setzen, und mir bis zum 15. September anzuzeigen, ob und welche Individuen zum Eintritt geeignet und bereit sind, wonach ich dieselben von meiner Entscheidung direct so zeitig in Kenntniß setzen werde, daß sie bis zum 1. October noch hier eintreffen können.

Berlin, den 18. August 1851.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

(gez.) v. Raumer.

Circular-Verfügung des Königl. Schul-Collegiums  
vom 4. October 1851.

Es sind bisher an mehreren Gymnasien Schüler, welche aus der Secunda ausgetreten und seit ihrem Austritt noch nicht zwei Jahre lang Privatunterricht empfangen haben, gegen die Bestimmung des § 41 des Abiturienten-Prüfungs-Reglements vorläufig und unter Vorbehalt meiner Genehmigung zu den schriftlichen und sogar zu den mündlichen Maturitäts-Prüfungen zugelassen worden.

Da dieses Verfahren mit der für die Ordnung der Gymnasialstudien höchst wichtigen Vorschrift des Reglements nicht übereinstimmt und, wie die Erfahrung gezeigt hat, eine Dispensation von derselben wohl nur in den seltensten Fällen als nothwendig nachgewiesen werden kann, so veranlasse ich das Königl. Provinzial-Schul-Collegium, solche in dem Reglement nicht vorbehaltene Dispensation nicht mehr zu ertheilen und meine Autorisation dazu nur dann nachzusuchen, wenn sie durch die Nothwendigkeit gerechtfertigt zu sein scheint. Die Directoren der Gymnasien sind anzuweisen, alle Dispensations-Gesuche dieser Art abzulehnen und die betreffenden Aspiranten ohne ausdrückliche Ermächtigung der vorgesetzten Behörde zu den Prüfungen nicht zuzulassen.

Berlin, den 25. September 1851.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

(gez.) v. Raumer.



Circular-Verfügung des Königl. Schul-Collegiums  
vom 28. October 1851.

Zur Verhütung der aus dem Lesen unsittlicher Bücher möglicher Weise entstehenden Gefahr für die Moralität, hat der Herr Minister des Innern durch Circular-Verfügung vom 14. Juli cr. sämtliche Königliche Regierungen angewiesen, den Leihbibliotheken eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen und geeigneten Falls gegen gewissenlose Leihbibliothekare mit der Concessions-Entziehung einzuschreiten. Wir sehen Ew. Wohlgeboren im Auftrage des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hiervon in Kenntniß, um Ihnen dadurch ein wirksames Mittel an die Hand zu geben, die Gefahr eines aus der Benutzung von Leihbibliotheken hervorgehenden verderblichen Einflusses von den Böglingen der Ihrer Leitung anvertrauten Anstalt abzuwenden. Wir weisen Sie daher an, falls Ihnen bekannt werden sollte, daß von Ihren Schülern Leihbibliotheken benutzt werden, deren Inhaber, den bestehenden Vorschriften entgegen, Bücher und Schriften unsittlichen und sonst verwerflichen Inhalts ausleihen, der Polizei-Behörde davon sofort Anzeige zu machen. Mit Rücksicht hierauf wird es Ihnen auch nicht schwer fallen, ein ganzliches, oder nach Umständen beschränktes Verbot der Benutzung von Leihbibliotheken, welches Sie Ihren Schülern gegenüber im Disciplinarwege anzuordnen oder zu erneuern für nöthig finden werden, in entsprechender Weise zur Geltung zu bringen. Ew. Wohlgeboren werden aber den Erfolg jeder Maßregel dieser Art zugleich dadurch zu sichern wissen, daß Sie im Sinne unserer Circular-Verfügung vom 26. August 1824 sich die Leitung und Pflege der Schüler-Lesebibliotheken auch ferner nach Kräften angelegen sein lassen werden.

Circular-Verfügung des Königl. Schul-Collegiums  
vom 21. November 1851.

Es sind mir im Laufe dieses Jahres mehrere von den Abiturienten-Prüfungs-Commissionen ausgestellte Maturitäts-Zeugnisse vorgelegt worden, welche durch die Unbestimmtheit ihrer Fassung zu gerechtem Zweifel Veranlassung gegeben haben, ob auf den Grund der darin ausgesprochenen Urtheile den Geprüften das Zeugniß der Reife habe ertheilt werden können. Da solche dem Zwecke nicht entsprechende Zeugnisse den Beweis liefern, daß bei den Prüfungen in einzelnen Fällen die Bestimmungen des Abiturienten-Prüfungs-Reglements vom 4. Juni 1834 nicht gehörig beobachtet werden, so veranlasse ich das Königliche Provinzial-Schul-Collegium, die Prüfungs-Commissionen auf die § 26, 28, 31, Anmerk. 3 und 4, ausdrücklich zu verweisen und durch seine Commissarien mit Strenge darauf zu halten, daß diese Vorschriften befolgt und das Maturitätszeugniß nur dann ertheilt wird, wenn das Resultat der Prüfung den Bestimmungen des Reglements entspricht. Das Urtheil über dieses Resultat ist mit Bestimmtheit und ohne alle verschiedener Deutung fähige, beschränkende Zusätze, wie ziemlich, fast u. dergl., auszusprechen.

Berlin, den 10. November 1851.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.  
(gez.) v o n R a u m e r.

Circular-Verfügung des Königl. Schul-Collegiums  
vom 21. November 1851.

Nach einer Mittheilung des Herrn Kriegs-Ministers ist die dem Königlichen Schul-Collegium mit der Circular-Verfügung vom 15. Mai 1844 zugefertigte Verordnung vom 3. Februar 1844, die Ausbildung der Officier-Aspiranten betreffend, in Folge einer Allerhöchsten Ordre vom 19. December 1848 dahin abgeändert, daß die darin erwähnten Eintritts-Prüfungen zwar nicht mehr stattfinden, an deren Stelle aber die Portepce-Führichs-Prüfungen treten, in Bezug auf welche die in der Instruction vom 3. Februar 1844 gegebenen Bestimmungen über die Prüfungen auch ferner noch in Gültigkeit bleiben und nur nach der vorerwähnten Allerhöchsten Ordre modificirt worden sind.

Es ist demnach angeordnet, daß die nach § 2, 6 der Instruction erforderlichen Schulzeugnisse über den Standpunkt der Examinanden in wissenschaftlicher Beziehung, über ihre Anlagen, ihren Fleiß und ihre sittliche Führung, den betreffenden Prüfungs-Commissionen vorzulegen sind.

Von diesen Zeugnissen hat mir der Herr Kriegsminister einige mitgetheilt, aus denen ich ungern ersehen habe, daß einzelne Gymnasial-Directoren sich lediglich auf die Angabe, der betreffende Schüler sei Mitglied der Prima oder aus dieser Classe abgegangen, beschränken und über die Anlagen, den Fleiß und die sittliche Führung entweder gar nichts, oder nur einiges in allgemeinen Ausdrücken hinzufügen. Solche Zeugnisse sind an sich zwecklos und für die Anmeldung zum Portepée-Fähnrichs-Examen nicht genügend.

Ich beauftrage daher das Königliche Provinzial-Schul-Collegium, den Gymnasial-Directoren der Provinz wiederholt zur Pflicht zu machen, unvollständige und nichts bedeutende Schul-Zeugnisse überhaupt nicht zu ertheilen und die für die Anmeldung zum Portepée-Fähnrichs-Examen erforderlichen Atteste mit der in der Circular-Verfügung vom 15. Mai 1844 vorgeschriebenen Ausführlichkeit auszustellen, auch in vorkommenden Fällen den etwaigen Requisitionen der betreffenden Truppentheile in dieser Beziehung zu genügen.

Berlin, den 27. October 1851.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

(gez.) v. R a u m e r.

#### Circular-Verfügung des Königl. Schul-Collegiums

vom 13. Januar 1852.

Um einerseits die Disciplin unter den Primanern aufrecht zu erhalten, und um andererseits den nicht seltenen Versuchen mittelmäßiger Primaner, durch Privatunterricht schneller, als auf dem Gymnasium, zur Maturitäts-Prüfung zu gelangen, so wie um dem, einer gründlichen Ausbildung gewöhnlich nachtheiligen Wechsel im Besuch der Gymnasien während des Prima-Cursus möglichst entgegen zu wirken, bestimme ich auf die von den Königlichen Provinzial-Schul-Collegien aus Anlaß der Circular-Verfügung vom 19. November v. J. erstatteten Berichte, was folgt:

1. Einem Primaner, welcher im Disciplinar-Wege von einem Gymnasium entfernt wird, ist, wenn er an einem anderen Gymnasium die Zulassung zur Maturitäts-Prüfung, sei es als Abiturient, sei es als Extraner nachsucht, dasjenige Semester, in welchem seine Entfernung von der Anstalt erfolgt ist, weder auf den zweijährigen Prima-Cursus, noch auf den im § 41 des Prüfungs-Reglements vom 4. Juni 1834 vorgesehenen zweijährigen Zeitraum anzurechnen.

2. Nach demselben Grundsatz (ad 1) ist zu verfahren bei der Zulassung solcher Primaner zur Maturitäts-Prüfung, welche ein Gymnasium willkürlich, um einer Schulstrafe zu entgehen oder aus anderen ungerechtfertigten Gründen, verlassen haben. Eine Ausnahme hiervon und die Anrechnung des betreffenden Semesters ist nur mit Genehmigung des betreffenden Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums und nur dann gestattet, wenn der Abgang von dem Gymnasium durch Veränderung des Wohnortes der Eltern oder Pflegeeltern, oder durch andere Verhältnisse, welche den Verdacht eines willkürlichen, ungerechtfertigten Wechsels der Schulanstalt ausschließen, veranlaßt worden ist.

3. Wenn die Prima in eine Unter- und Ober-Prima getheilt ist, so kommt bei Berechnung des zweijährigen Prima-Cursus der Aufenthalt des Schülers in diesen beiden Klassen gleichmäßig in Betracht, wogegen der im § 41 des Prüfungs-Reglements vom 4. Juni 1834 vorgeschriebene zweijährige Zeitraum von dem Abgang aus Obersecunda zu berechnen ist, falls an dem betreffenden Gymnasium die Secunda in zwei Klassen getheilt ist.

Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium wolle diese Bestimmung den Gymnasial-Directoren zur Nachachtung mittheilen. Zugleich sind die Directoren anzuweisen, bei der Aufnahme solcher Schüler,



welche von einem Gymnasium entfernt worden sind, oder dasselbe freiwillig verlassen haben, mit Vorsicht und genauer Beachtung der bestehenden Vorschriften zu verfahren.

Ueber Aufnahmen der Art haben die Directoren genaue schriftliche Notizen zu führen, damit sie sich auf Erfordern über jeden einzelnen Fall ausweisen können.

Berlin, den 11. December 1851.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

(gez.) v. R a u m e r.

Circular-Verfügung des Königl. Schul-Collegiums  
vom 9. December 1851.

Der Austausch der Programme der Kaiserlich Oesterreichischen Gymnasien gegen die Programme der diesseitigen Anstalten ist nunmehr dahin verabredet worden, daß, außer dem Kaiserlich Theresianischen Gymnasium zu Wien, auch noch von 34 jenseitigen Gymnasien, welche alljährlich Programme erscheinen lassen, vom nächsten Jahre ab an die diesseitigen entsprechenden Anstalten Exemplare ihrer Programme gegen die der letzteren ausgetauscht werden.

Ew. Wohlgeboren veranlassen wir daher in Gemäßheit des Ministerial-Rescripts vom 31. October d. J. und mit Bezug auf unsere Verfügung vom 30. April d. J., 307 Exemplare, u. wenn die Programme Abhandlungen über naturwissenschaftliche Gegenstände enthalten, 309 Exemplare bei uns einzureichen.

Circular-Verfügung des Königl. Schul-Collegiums  
vom 7. Februar 1852.

In Folge einer uns zugegangenen Anweisung des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- u. Medizinal-Angelegenheiten vom 27. Januar d. J. in Betreff der ausländischen Candidaten des höheren Schulamts eröffnen wir Ew. Wohlgeboren, daß die Zulassung zur Abhaltung des Probejahres an einem Gymnasium der diesseitigen Provinz von den pro facultate docendi geprüften Ausländern zunächst bei uns nachzusuchen ist, und werden die betreffenden Anträge von uns geprüft, und diejenigen, welche sich zur Berücksichtigung eignen, dem Herrn Minister der geistlichen pp. Angelegenheiten zur Genehmigung vorgelegt werden.

Nach dem zurückgelegten Probejahr sind den ausländischen Candidaten des höheren Schulamts Hülfsleistungen an den diesseitigen Gymnasien ebenfalls nur mit Genehmigung des Herrn Ministers der geistlichen pp. Angelegenheiten zu gestatten.

Ew. Wohlgeboren veranlassen wir, in jedem vorkommenden Falle hiernach zu verfahren.

### III. Chronik des Gymnasiums.

Der regelmäßige Lehrkursus im vergangenen Sommersemester wurde leider durch langwierige Krankheit einiger Lehrer unterbrochen; es ist jedoch durch die verdoppelte Anstrengung und kräftige Vertretung von Seiten der übrigen Collegen dieser Ausfall an Lehrkräften hinlänglich ersetzt worden.

Durch die Liberalität der Hohen Behörden wurden auch in diesem Jahre mehreren Gymnasiallehrern, nämlich dem Conrector Dr. Schrader, den Collaboratoren Dr. Fischer, Döhler und Dehmel und dem Candidaten Steudener, Unterstützungen, theils aus allgemeinen Staatsfonds, theils aus den Ueberschüssen der hiesigen Gymnasialkasse, bewilligt.

Das Wintersemester wurde, wie gewöhnlich, mit der Feier des Geburtstages Seiner Majestät unseres Königs, im Hörsaale der Anstalt, von sämmtlichen Lehrern und Schülern nach

einem einleitenden Gebete des Directors gemeinsam eröffnet, und zwar durch Rede und Gesang, in welchen nächst der Erweckung des religiösen Sinnes der uns anvertrauten Jugend vor Allom die Liebe zu König und Vaterland geweckt und gestärkt wird. Wie im Jahre vorher der Collaborator Döbler zu solchem Zwecke über das Emporblühen der vaterländischen Schulen und die Pflege derselben unter der Regierung Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV., gesprochen hatte, so hielt in gleichem Sinne am 15. October 1851 Dr. Fischer die Festrede. Nachdem derselbe angedeutet, warum in unserem engern Vaterlande der Geburtstag des Landesherrn von jeher als ein Volksfest gefeiert worden sei, und auf die hohe Bedeutung der beiden festlichsten Tage in dem abgelaufenen Lebensjahre Sr. Majestät, den Tag der Enthüllung des Friedrichsdenkmals und den der Huldigung in Hohenzollern, hingewiesen hatte, um den Schülern zu zeigen, daß auch Friedrich Wilhelm IV. in den Fußstapfen seiner Ahnen fortwandle, machte er es sich zur Aufgabe, das geistige Bild Friedrichs des Großen, wenn auch nur in seinen Hauptumrissen, doch von allen Seiten, unsern Zöglingen vor die Seele zu führen, worauf er mit den lebhaftesten Segenswünschen für das fernere Wohl Sr. Majestät, des Königlichen Hauses und des Vaterlandes seinen Vortrag schloß.

Die jährliche Feier des Heil. Abendmahls seitens des Gymnasiums fand in diesem Jahre am Reformationsfeste (2. Nov.) statt.

Mit dem 1. Jan. dieses Jahres ist die in den früheren Programmen mehrfach erwähnte Fixation der Lehrer-Antheile am Schulgelde des Gymnasiums durch die Liberalität des Hochverehrlichen Patronates und Einer Wohlwollenden Stadtverordneten-Versammlung realisirt worden.

Der Candidat des höheren Schulamtes, Herr Steudener, dessen erfolgreicher Thätigkeit wir uns mehrere Jahre hindurch zu erfreuen hatten, schied zu Anfange dieses Jahres von uns, um eine Lehrstelle am Gymnasio zu Königsberg in der Neumark anzutreten. Wir alle, Lehrer und Schüler, werden seiner stets mit Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit gedenken.

Kurz nach Anfange des laufenden Jahres besuchte uns der Königl. Provinzial-Schulrath, Herr Dr. Nießling, und nahm 2 Tage hintereinander Kenntniß von dem Zustande der Anstalt. Derselbe leitete auch als Bevollmächtigter des Königl. Schul-Collegiums der Provinz Brandenburg das mündliche Abiturienten-Examen am 17. März c —

Die Turnübungen begannen, nachdem sie während des Winters 18<sup>51</sup> in Ermangelung eines Winterturnlokals geruht hatten, in derselben Weise wie im vorigen Jahre, zuerst mit Prima und Secunda des Gymnasiums zur Einübung der Vorturner (am 17. Mai), jedoch mit häufiger Unterbrechung durch ungünstiges Wetter, u. dann in der ersten Woche nach Pfingsten mit sämmtlichen Klassen. — Von den 202 Schülern des Gymnas. turnten 172 in 14 Riegen (die übrigen waren wegen körperlicher Gebrechen oder Krankheit dispensirt) an zwei Nachmittagen der Woche, Dienstag und Sonnabend. Außerdem wurden am dritten Nachmittage (Donnerstag) Turnspiele geübt. — Das Riegenturnen ging auch in diesem Sommer in geregelter Weise u. mit gutem Erfolg von Statten, wobei namentlich die Thätigkeit u. das Betragen der Vorturner lobend anzuerkennen ist.

Turnfahrten fanden zwei Statt, die eine mit den Vorturnern und Anmännern nach Kloster Lehnin, die andere mit 160 Turnern aus allen Klassen über Krabne und Refabne.

An Turngeräthen wurde außer den nöthigen Reparaturen und Ergänzungen nichts Neues angeschafft. Wohl aber erhielt der Turnplatz eine neue Fierde durch Anlegung eines Wunderkreises von größter Dimension, welcher sich der Stadtverordnete Herr C. Meinecke, Mitglied der städtischen Verschönerungs-Kommission, mit anerkennungswerther Umsicht und Hingabe unterzog.



#### IV. Statistik des Gymnasiums.

Die Schülerzahl für das laufende Vierteljahr betrug 199: in Prima 18, in Secunda 22, in Tertia 51, in Quarta 34, in Quinta 36, in Sexta 38.

Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres: 58.  
Abgegangen sind:

##### A. zur Universität mit dem Zeugniß der Reife:

###### a) zu Michaelis 1851:

1) Jul. Wilh. Adolph Ferdinand Reetsch, Sohn des Controlleurs am hiesigen Haupt-Steueramt, geb. zu Potsdam den 20. August 1833, evangel. Conf., 8 Jahr am Gymn., 2 Jahr Primaner, studirt Jurisprudenz in Berlin.

2) Rudolph Karl Eduard Michaelis, Sohn des Amtmanns Herrn Michaelis in Sunderode, geb. daselbst am 23. November 1831, evangel. Conf., 5 Jahre Schüler des Gymn., 2 Jahre in Prima. Er widmet sich dem Forstfache.

3) Gerwin Gustav Rudolph Werner v. Brederlow, geb. den 8. April 1831 zu Halberstadt, Sohn des Königl. Preuss. Generals a. D., Herrn von Brederlow in Potsdam, evangel. Conf., 2½ Jahr Schüler des Gymn., 2 Jahre in Prima. Er wird Militair.

4) Julius Ferdinand Ratsch, Sohn des Regierungsekr. Herrn Ratsch in Potsdam, geb. daselbst den 6. Juli 1828, evangel. Conf., ½ Jahr Mitglied der Prima. Er studirt Medicin.

###### b) zu Ostern 1852:

1) Rappo Thilo Hartig Brauns, geb. zu Halberstadt den 1. März 1831, Sohn des Amtmanns Brauns, gegenwärtig in Amerika, evangel. Conf., 1½ Jahr am Gymn. und Mitglied der Prima, widmet sich dem Forstfache.

2) Karl Friedrich Hermann Leue, geb. zu Brandenburg den 30. Juli 1835, Sohn des Kassellans hiesiger Loge, evangel. Conf., seit 9 Jahren Schüler des Gymn., 2 Jahr in Prima, wird Philologie studiren.

3) Heinrich Ludwig von Geldern, geb. zu Ebersdorf den 21. April 1834, Sohn des Fürstl. Neuss. Geheimen Rathes, Herrn von Geldern, evangel. Conf., seit 3 Jahren Schüler des Gymn., 2 Jahr in Prima, wird Rechtswissenschaft studiren.

4) Karl Wilhelm August Brewig, geb. zu Salzwedel den 3. November 1830, Sohn des Partikuliers Herrn Brewig in Salzwedel, evangel. Conf., seit ½ Jahre Mitglied der Prima, wird Rechtswissenschaft studiren.

##### B. zu anderweitiger Bestimmung:

1) aus Prima: Warschall I. und II.; 2) aus Secunda: Tschow, Helm, Seck, Rolle, Becker, Schulze I., Herrmann; 3) aus Tertia: Bärenroth, v. Brösigke, Bugke I., Insel, Goldacker, Kemmig, Kressin, Reinhard, Nylius I., Graf v. Schwerin, Schmidt I., Seyffert I., Wolff, Zeysing, Ehrenberg; 4) a. Quarta: Scheuermann, Schlee, Cramer, Ulrich, Nordhausen, Schmidt, Haselhorst, Helmcke, Simon; 5) aus Quinta: Donnerstag, Helmcke, Stavenow, Heinrich; 6) aus Sexta: Hädicke.

## Verzeichniß der Schüler im letzten Vierteljahr, in alphabetischer Ordnung.

### P r i m a.

Julius Appell.  
Heinrich Berger.  
Thilo Brauns.  
Karl Brewig.  
Karl Derz.  
Ludwig v. Geldern.

Adolph Gerlach.  
Rudolph v. Gersdorff.  
Paul Goldbeck.  
Adolph Gorges.  
\*Hermann Hampke.  
Julius Kaul.

Hermann Leue.  
Heinrich Mummelthey.  
Hermann Prectwinkel.  
Johannes Streich.  
Hermann Struensee.  
Heinrich Wilde.

### S e c u n d a.

Gustav Bauer.  
Robert Bendel.  
August Bode.  
Richard Brant.  
Fritz Graf v. Bredow.  
August Chemnitz.  
Bernhard Frieße.  
Hermann Gräffe.

Jüdor Hamburger.  
Ditto Hampke.  
Adolph Hönede.  
Oscar Kamprath.  
Wilhelm Krüger.  
Ditto Regenthin.  
Eduard Schlichting.  
Hermann Schür.

Albert Schulze.  
\*Richard Schumann.  
Fritz Steinbeck.  
\*Ditto Täglichebeck.  
Wilhelm Wienkoop.  
Karl Wustowski.

### T e r t i a a.

Karl Blett.  
Louis Bugke.  
Albert Clingenstein.  
Adolph Deutsch.  
Wilhelm Drewnien.  
Heinrich Eckolt.  
Richard Ezechel.  
Max Hermann.  
Albert Horn.

Bernhard Kiesel.  
Arnold v. Knoblauch.  
Louis König.  
Eugen König.  
Karl Martini.  
Andreas Mens.  
Ernst Regenthin.  
Max Mollard.  
Joseph Pintus.

Bernhard Plauc.  
Gustav Schmidt.  
Julius Schmidt.  
Paul Schöffler.  
Karl Schwarzlose.  
Hugo Seuffert.  
Eduard Steinbeck.  
Eduard Thon.  
Max Winterfeldt.

### T e r t i a b.

Bruno v. Alvensleben.  
Gustav Bändel.  
Alfred Graf v. Bredow.  
Eduard Berger.  
Wilhelm Busse.  
Heinrich Flemming.  
Franz Hampke.  
Franz Herchner.

Robert Hinge.  
\*Karl Hoppe.  
Max Kuhlmeier.  
Bernhard Mylius.  
Julius Schmidt.  
\*Ferdinand Schrobdsorff.  
Paul Schrobdsorff.  
\*Karl Schufe.

Karl Schulz.  
Julius Schulz.  
Adolph Schumann.  
Richard Siebert.  
Bernhard Spengler.  
Reinhold Tschow.  
Heinrich Wendler.  
Karl Zierhold.

### Q u a r t a.

\*Ernst Blett.  
Karl Ehlert.  
Robert Engel.  
Hermann Freidant.

Emil Fromme.  
\*Karl Genz.  
Robert Gerlach.  
Robert Goldacker.

Wilhelm Haberlandt.  
Alexander v. d. Hagen.  
Reinhold Kauffmann.  
Eduard Kieckebusch.



Reinhold Kiesel I.  
Bernhard Kiesel II.  
\*Richard Lambrecht.  
Engelhard Lehmann I.  
Adolph Lehmann II.  
Wilhelm Lindemann.  
Karl Massute.  
Karl Matthias.

Wilhelm Meyer.  
Rudolph Müller.  
Ernst Plaue.  
Bernhard Prectwinkel.  
Louis Nagel.  
Max Kies.  
Felix Koloff.  
Karl Rühnick.

Gustav Schmidt.  
Paul Schütze.  
\*Max Täglichsbeck.  
Hermann Wegener.  
Franz Wolff I.  
Adolph Wolff II.

### Quinta.

August Wandow.  
Max Bensemann.  
Gustav v. Bohlen.  
Franz Busse.  
Otto Eckhardt.  
Fritz Engelmann.  
Albert Ernst.  
Fritz Görner.  
Rudolph Godbersen.  
Cuno v. d. Hagen.  
Paul Hartwig.  
Fritz Hermanni.

Eduard Hinge.  
Alexander Hoffmann.  
Gustav Kauffmann.  
\*Gustav Krickau.  
Gustav Ladewig.  
Hermann Lehmann.  
Paul Lindstedt.  
Hugo Lösche.  
Louis Mannheim.  
Eduard Mezenthin.  
Karl Mezenthin.  
Karl Neumann.

Otto Nicolai.  
Georg Plaue.  
Hermann Schlee.  
Karl Schür.  
Hermann Schulz.  
\*Wilhelm Schröder.  
Adalbert Schreyfer.  
Gustav Steinbeck.  
Wilhelm Wos.  
Hermann Wagenig.  
\*Karl Weber.  
Louis Zeysing.

### Sexta.

Louis Berkowig.  
Leopold Bertram.  
Siegfried Brandus.  
Guido Büttner.  
Siegmund Cramer.  
Albert Fischer.  
Otto Flemming.  
Max Gerson.  
Karl Guffow I.  
Fritz Guffow II.  
Franz Guttschow I.  
Hermann Guttschow II.  
Rudolph Hechel.

Albert Heyden I.  
Max Heyden II.  
Louis Kluge I.  
Hermann Kluge II.  
Karl Lehmann.  
Hermann Lenzer.  
Franz Leo.  
Otto Lunig.  
Julius Meinicke.  
Hermann Paalzow.  
Ernst Schlee.  
Gustav Schmidt.  
Adolph Schönemann.

August Schröder.  
Max Schulz.  
Fritz Seyffert.  
Ernst Siebert.  
Max Spitta.  
Georg Steinbeck.  
Richard Steuer.  
Adolph Voigt.  
Emil Wos.  
Gustav Wilberg.  
Julius Wuskowsky I.  
Emil Wuskowsky II.

Die mit \* bezeichneten Schüler haben im Laufe des Jahres Prämien erhalten.

## A. Zuwachs der Gymnasial-Bibliothek.

1) Durch Geschenke: a) vom Hohen Ministerio: Codex Pomeraniae I. B. 4 Lief.; Rhein. Museum N. F. VII. B. Jahrgang 1849; Gerhard's archäol. Zeitung VIII. Jahrg. 1850; Suidae lex. ed. Bernhardt Vol. II. fasc. 9; Spruner's Atlas 14. Lieferung.

b) aus dem histor. Lesecirkel: Luden: Rückblicke; Schröder: Der moderne Pietismus; Prug: Gesch. des deutschen Journalismus I. B.; Barmhagen v. Ense: Vermischte Schriften 7. B.;

Engels: die Lage der arbeitenden Klasse in England; Ad. Stahr: Ein Jahr in Italien, 2 Bde.; Auerbach: Schrift und Volk; Eugenheim: Geschichte der Jesuiten in Deutschland, 2 Bde.; Arndt: Nothgedrungenener Bericht, 2 Bde.; Flegler: Spanien und Deutschland; Proudhon: Philos. der Staats-Oekonomie, deutsch v. Grün, 2 Bde.; Soldan: Geschichte der Hexenprozesse; Schiller's Briefwechsel mit Körner, 4 Bde.; v. Holtei: Bierzig Jahre pp., 5. u. 6. B.

c) aus dem Brochüren-Kirfel: Band XXXI — XXXIV.

d) anderweitig: Heyse's ausführl. Lehrbuch der deutschen Sprache, 2 Bde. 1838 ff.; Ovid. Metamorph. ed. Berrmann. Angehängt Ovid. Metamorph. interpretatio auctore Sabino. 1606. 8; Baumaum: Kurzer Entwurf der Staatsverf. aller europ. Reiche. 3. Aufl. Brandenburg 1781. 8.

2) Durch Ankauf: Geschichte der europ. Staaten: Mailath Geschichte Oesterreichs, 4. Bd.; Plinii hist. nat. ed. Sillig Vol. I et V; Pischon: Denkmäler der deutschen Sprache, 6. B.; Berliner Zeitschr. f. d. Gymnasial-Wesen, Jahrgang 1851; Gersdorf's Repertor., Jahrgang 1851; Prug's deutsches Museum, Jahrgang 1851; Jahn's Jahrbücher, Jahrg. 1851; Morgenblatt, Jahrgang 1851; v. Humboldt's frit. Untersuch. Schlußheft. 1852.

### B. der mathematischen Bibliothek.

Die laufenden Hefte des Crelle'schen Journals, von Müller's neuesten Fortschritten der Physik und von Krönig's Journal für Physik des Auslandes. — Serret cours d'algebre supérieure. — Schellbach, Theorie der Drehungen. — Mayer, Bemerkungen über das Aequivalent der Wärme. —

#### Neu angeschaffte Apparate:

Ein akustischer Apparat, bestehend aus einem Blasebalg nebst Windlade und 4 Orgelpfeifen; — dazu eine Lampe zum Glasbiegen nebst Rohr. — Prismen-Stereoskop mit Zeichnungen.

### C. der Schüler-Bibliothek.

1) Durch Geschenk: Von dem Quintaner Neumann: Rom, wie es jetzt ist.

2) Durch Ankauf: Walter Scott's: Seeräuber, 2 Bde.; das schöne Mädchen von Perth, 2 Bde.; die Verlobte, 2 Bde.; Robin der Rothe, 2 Bde.; Waverley, 2 Bde.; das Herz von Midlothian, 4 Thle.; Chronik des Canongate zu Edinburg, 2 Thle.; der Talisman, 2 Thle.; Pevenil vom Gipfel, 3 Thle.; das Kloster, 2 Thle.; der Abt, 2 Thle.; Redgauntlet, 2 Thle.; Guy Mannering, 2 Thle.; die Braut von Lamermoor, 3 Thle.; Quentin Durward, 3 Thle.; der Altertümmler, 2 Thle.; Woodstock, 2 Thle. — Schenkel: Dichterhalle, 3 Bde. — Nierig: Der Ausgestoßene. — Fischer: Historische Gemälde, 2 Bde. — Gerdaun: Drei Monate auf der Insel Cuba. — Wiedemann: Der treue Knecht oder wahre und falsche Freude. — Stöber: Erzählungen. — Niendorf: Jugend-Album 1. Jahrgang. — Marryat: Percival Keene, Midshipman Easy. — Scalsfield Werke, 15 Bde. — Ischocke's gesammelte Schriften, 15 Bde. — Seume's Werke, 8 Bde. — Washington Irving: Die Eroberung Granada's, 2 Bde. — Cooper: Spion, 2 Bde.; die zwei Admirale, 3 Bde.; der Lootse 2 Bde.; zu See und zu Lande, 3 Bde.; Lucy Hardinge, 2 Bde. — Zimmermann: Merlin, Münchhausen, 4 Bde. — Bürc: Ulrich von Hutten. — Müller: Nachtblüthen eines Erblindeten. — Drenkhan: Die Bettler und Einer diene dem Andern. — Nierig: Führe uns nicht in Versuchung. — Dumas: Gott lenkt, 2 Bde. —



## V. Folge der Prüfung und Redeübung.

Montag, den 5. April, Vormittags um 9 Uhr:

### Gesang No. I.

**Tertia:** Latein. Herr Collaborator Döhler.

Mathematik. Herr Mathematikus Schönemann.

Aus Tertia declamiren:

Horn: Des Sängers Fluch von Umland.

Hoppe: Vor Blücher's Statue von Julius Sturm.

**Secunda:** Griechisch. Herr Conrector Dr. Schrader.

Physik. Herr Mathematikus Schönemann.

Französische Rede des Secundaners Hamburger: La legislation de Moïse.

Lateinische Rede des Secundaners Ramprath: Laudes Leonidae.

**Prima:** Latein. (Horatius.) Director.

Hebräisch. Herr Subrector Ramdohr.

Lateinische Rede des Abiturienten Leue: Futuri mali timorem saepe magis nocere quam ipsam calamitatem.

### Gesang No. II.

Nachmittags von 2 Uhr an:

### Gesang No. III.

Deutsche Rede des Secundaners Graf von Bredow: Ueber die Gründer der Preuß. Macht.

**Quarta:** Griechisch. Herr Collaborator Dr. Lischer.

Rechnen. Herr Lehrer Plaue.

Aus Quarta declamiren:

Kauffmann: Unten und oben.

Wrell: Das Almosen von Hagenbach.

Fromme: Schnell aus Kassel von J. F. Engelschall.

**Quinta:** Latein. Herr Musikdirector Täglichsbeck.

Rechnen. Derselbe.

Aus Quinta declamiren:

Eckhardt: Doctor Luther und der Teufel von Welker.

Regenthin I.: Das wohlfeile Mittagessen. Erzählung von Hebel.

Schrepffer: Der Köhler und die Diebe von Castelli.

**Sexta:** Latein. Herr Collaborator Dehmel.

Geographie und Geschichte. Herr Professor Dr. Heffter.

Aus Sexta declamiren:  
 Steinbeck: Der Trunk aus dem Stiefel von Pfarrius.  
 Schönemann: Der Stotterer von Castelli.

#### G e s a n g N o . I V .

Deutsche Rede des Abiturienten von Geldern: „Ueber die Verdienste Lessing's um unsere National-Literatur.“ Er nimmt zugleich in seinem und der übrigen Abiturienten Namen Abschied von der Anstalt.

Ihm antwortet im Namen der Schüler der Primaner Gerlach.  
 Vertheilung der Weisfischen Prämien.  
 Entlassung der Abiturienten durch den Director.

#### G e s a n g N o . V .

Zur geneigten Theilnahme an dieser Schulfeier beehre ich mich, im Namen des Gymnasiallehrer-Collegiums, den Königlichen Compatronats-Commissarius und Superintendenten Herrn Bauer, Hochwürden, Einen Wohlhobl. Magistrat, insbesondere den Herrn Bürgermeister Brandt, Hochwohlgeboren, Einen Wohlhobl. Gemeinderath, so wie alle Gönner und Freunde des Schulwesens gehorsamt und ergebenst einzuladen.

B r a u t .

### T e x t z u d e n G e s a n g e n b e i m S c h u l - G r a m e n z u O s t e r n 1 8 5 2 .

#### V o r m i t t a g s .

##### N o . I . P s a l m v o n A . W ä h l i n g .

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist Dein Name in allen Landen, da man Dir danket im Himmel!

##### N o . I I . A v e v e r u m v o n M o z a r t .

Ave verum corpus, natum de Maria virgine, vere passum, immolatum in cruce pro homine, ejus latus perforatum unda fluxit et sanguine, esto nobis praegustatum in mortis examine.

#### N a c h m i t t a g s .

##### N o . I I I . P s a l m v o n A . R e i t h a r d t .

Lobet den Herrn, alle Heiden, preiset ihn, alle Völker! denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Halleluja! —



**No. IV. Zwei englische Volkslieder, für gemischten Chor**  
 eingerichtet von H. Reithardt.

a) Heimath, süßer Ort, comp. von Henry Bishop.

- 1) Verauschen auch Freuden u. Glanz unsern Sinn; 2) Der Heimath beraubt, winnt umsonst uns das Glück;  
 Doch stets zieht die Sehnsucht zur Heimath uns hin; D gebt mir mein Dörschen, mein Hüttchen zurück!  
 Den Reiz, den die Hütte der Heimath enthält, Wie süß dort das Lied munt'rer Vöglein erklang,  
 Ihn beut so entzückend kein Ort auf der Welt. Ach hört' ich doch wieder den holden Gesang!  
 O Heimath, süßer Ort, O Heimath, süßer Ort,  
 O wär' ich wieder dort! O wär' ich wieder dort!

b) Des Sommers letzte Rose.

- 1) Holde Rose, du wolltest so einsam hier blüh'n?  
 Deine freundlichen Schwestern sind längst schon dahin!  
 Kein Blättchen haucht Balsam durch glühende Luft,  
 Keine Blüthe erquicket mit lieblichem Duft.
- 2) Warum stündest du trauernd im Garten allein?  
 Soll's im Tod mit den Schwestern vereinigt sein,  
 So deck' ich sogleich denn mit Erde dich zu:  
 Schlaf' den Schwestern zur Seite in friedlicher Ruh'!

**No. V. Psalm von Gress.**

Herr, Deine Güte reicht so weit, so weit der Himmel ist, und Deine Wahrheit, so weit die Wel-  
 ten gehen! Halleluja! —

**N a c h r i c h t.**

Der neue Lehrkursus beginnt Montag, den 19. April, Vormittags 9 Uhr. — Zur  
 Prüfung der neu aufzunehmenden Schüler bin ich am 15., 16. und 17. April täglich Vormittags  
 von 9 — 12 Uhr in meiner Wohnung bereit.

**B r a u t.**





